Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1927

16.8.1927 (No. 223)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Illustr. Tiefdruckbeilage „Sterne u. Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nr. 223 (8 Seiten) — **Karlsruhe, Dienstag, den 16. August 1927** — **65. Jahrgang**

Der Ozeanflug abgebrochen

Die Uebermacht von Sturm und Nebel

Der erste Anlauf, das große Meer zu überwinden, ist gescheitert. Nicht gebrochen ist damit natürlich der Wille, deutsche Maschinen zu anderer Zeit, wenn die gemachten Erfahrungen ausgewertet sind, über den Ozean zu führen. Es entspricht dem Verantwortungsgefühl der Piloten, daß sie nach dem Eintreten der schweren Hindernisse mit kühlem Verstande ihre Dispositionen trafen und nicht Leben und Maschinen dem sinnlosen Verderben aussetzten. Das Vertrauen in die Sicherheit, das die deutsche Luftfahrt heute noch dringend braucht, ist gewahrt und neu gerechtfertigt worden.

Es kann nicht oft genug betont werden, daß der Flug von Osten nach Westen, also von Europa nach Amerika, unendlich schwieriger und wertvoller ist, als die Ueberquerung von West nach Ost. Während z. B. ein Lindbergh von einem gewaltigen Weststurm mit ungeheuerer Geschwindigkeit über den Ozean nach Europa getragen wurde, gewissermaßen auf dem Rücken des Sturmes, muß jeder Flieger, der vom europäischen Festland kommt, gegen die ganze Gewalt des Sturmes ankämpfen und dies in den meisten Fällen, volle 50—55 Stunden lang. Damit wird die Flugdauer länger und der Bedarf an Betriebsstoffen steigt bedenklich. Wenn die Ueberquerung des Ozeans in absehbarer Zeit trotzdem gelungen sein wird, so ist diese Leistung gegenüber derjenigen Lindberghs oder Chamberlins doppelt anzuschlagen.

Was bis heute erreicht ist, sind wertvolle Erkenntnisse und auf der andern Seite das erhebende Bewußtsein, daß eine ganze Anzahl von tatkräftigen Männern gewillt ist, trotz alledem diesen friedvollen Sieg an die deutsche Flagge zu heften. Die Männer, deren ehrlicher Ehrgeiz mit dem endlichen Gelingen dieses Planes verbunden ist, haben den richtigen Weg zu Deutschlands Befreiung aus Schande und Ohnmacht gefunden: Den Weg über Geist und Fleiß! Deshalb hat in diesen Tagen das gesamte Volk nach Dessau geschaut, hat den Flug und sein Gelingen zu einer nationalen Sache gemacht. Der erste Schritt, der ein vorsichtig tastender war, ist gemacht; die weiteren, dessen sind wir sicher, werden folgen, bis eines Tages die große Stunde anbricht, wo ein Motor, aus deutscher Werkstatt erschaffen, dem amerikanischen Festland entgegendonnert, den Gruß eines neuen technischen Zeitalters vom alten zum neuen Kontinent hinüberbringt. Wir hoffen auf diesen großen Tag!

Der Start der Ozeanflieger

Dessau, 8. Aug. Um ¾6 Uhr bestiegen die Flieger ein Auto, das sie an die Maschinen bringen soll. Von allen Seiten werden ihnen noch einmal die Hände geschüttelt und herzliche Abschiedsworte herüber und hinüber gewechselt, dann setzte sich der Wagen, von den stürmischen Heilrufen der Menge begleitet, in Bewegung. An den Maschinen angekommen, bestiegen die Flieger rasch die Flugzeuge, während ihnen die Zuschauermenge von allen Seiten zuwinkte. Dann wurden die Propeller angeworfen. Die „Bremen" startete um 18.21 Uhr und war um 18.22 Uhr in der Luft. Der Start ging glatt vonstatten und die Maschine verschwand sehr rasch in westlicher Richtung über einem Walde. Die „Europa" setzte sich um 18.25 Uhr in Bewegung und erhob sich nach 30 Sekunden vom Erdboden. Eine Minute lang war die Maschine noch zu sehen, dann verschwand auch sie über dem westlichen Walde. Man sah, daß beide Maschinen bei der großen Belastung sehr zu kämpfen hatten, doch vollzog sich der Start, wie gesagt, bei beiden Maschinen glatt.

Auf grund der meteorologischen Verhältnisse ist im letzten Augenblick beschlossen worden, die ursprünglich vorgesehene südliche Route über Holland aufzugeben und dafür die nördliche Route über Bremen, Helgoland, Nordküste von Schottland und den Orkney-Inseln einzuschlagen. Auch über dem Atlantik wird die nördliche Route beibehalten werden. Sie ist auch die kürzeste. Von den Orkney-Inseln wird in direkter Linie auf Cap Race zugesteuert. Unter diesen Umständen haben sich auch die Dispositionen für die Lotsenmaschine geändert. Da die G. 31 eine Landmaschine ist und das Risiko eines weiten Ueberwasserfluges in keinem Verhältnis zu der Aufgabe stände, wird diese Maschine etwa bei Helgoland umkehren und dann voraussichtlich in Hamburg oder Bremen landen.

Die „Bremen" über England

Berlin, 15. Aug. Nach einer bei der Lufthansa eingetroffenen Nachricht hat die „Bremen" nach Mitternacht die Küste von Südengland erreicht und wurde 1.40 Uhr über Wakefield, nordöstlich von Manchester gesichtet. 2.45 Uhr früh passierte sie Fleetwood, 35 Kilometer nördlich von Liverpool, bei starkem Regen. Die Wettermeldungen aus Nordirland um 3 Uhr berichten von starkem Regen, Wind nordwestlich 40 bis 50 Stundenkilometer, Sicht 4 Kilometer.

Notlandung der „Europa" in Bremen

Hannover, 14. Aug. Die „Europa" ist 23.01 Uhr in Bremen gelandet. Bei der Landung ist die Maschine beschädigt worden. Personen wurden nicht verletzt. Bei der Landung wurde das Fahrgestell beschädigt und ein Propeller gebrochen.

Die Rückkehr der „Europa" ist auf ernste Motorstörungen zurückzuführen, die sich nach etwa ½stündiger Fahrt über der Nordsee plötzlich eingestellt hatten und die Flieger Risticz und Edzard nach vergeblichen Versuchen zur Behebung des Schadens zur Umkehr zwangen. Die Auffindung des Landungsplatzes in Bremen gestaltete sich ziemlich schwierig. Schließlich konnten aber die Flieger die Lichter des Landungsplatzes entdecken. Die Landung war trotz aller Vorsicht der Flieger ziemlich hart, konnte aber ohne persönlichen Schaden der beiden Flieger und ihres Passagiers Knickebocker durchgeführt werden.

Selbstverständlich hat die Nachricht von der Notlandung in Dessau tiefe Niedergeschlagenheit verursacht. Als Professor Junkers die Meldung erhielt, war er so niedergeschlagen, daß ihm die Tränen in die Augen kamen. Er sagte später einem Journalisten, daß die menschliche Kraft gegen solche Zufälligkeiten machtlos sei. Die Idee des Ozeanfluges werde aber trotzdem weiter betrieben und weitergetragen werden. Um so heißer seien die guten Wünsche und Hoffnungen, die die „Bremen" auf ihrem Wege begleiteten.

*

Edzard gewährte einem Pressevertreter ein Interview, in dem er u. a. ausführte:

„Zwischen Oldenburg und Emden gerieten wir in ein schweres Gewitter. Unaufhörlich umzuckten uns die Blitze und schwarze Wetterwände schlossen uns ein. Gut 100 Kilometer nordöstlich Borkums wurde unsere Maschine von Gewitterböen furchtbar geschüttelt. Plötzlich stellten wir fest, daß vor allem auch noch unser Motor überaus unregelmäßig arbeitete. Ich entschloß mich daher, im Einverständnis mit Risticz schweren Herzens zur Umkehr. Ich habe das Gefühl, richtig gehandelt zu haben, indem ich umkehrte. Ich flog also Bremen an und landete auf dem Flugplatz. Infolge der im Verhältnis zum Leergewicht dreifachen Belastung zerbrach das Fahrgestell und der Schwanz des Flugzeuges zerknickte. Rumpf und Kabine blieben heil, die Insassen unverletzt. Ich hoffe, den Flug baldigst abermals antreten zu können. Die Entscheidung darüber liegt bei den Junkerswerken." —

Die „Europa" wird von Bremen nach Dessau zurücktransportiert werden, wo erst nach dem Eintreffen der mit dem Begleitflugzeug G. 31 zurückerwarteten Flieger Edzard und Risticz ein Beschluß darüber gefaßt werden wird, ob die „Europa" nach ihrer Ausbesserung zu einem neuen Amerikaflug starten wird oder nicht.

Die „Bremen" in Dessau wieder gelandet

Dessau, 15. Aug. Die „Bremen" ist um 16.30 Uhr auf dem Flugplatz Dessau vollkommen glatt gelandet. An Bord war alles wohl und die Maschine befindet sich in bester Verfassung. Die Flieger hatten den Entschluß zum Rückflug gefaßt, weil die Stürme über dem Ozean ihn vom Standpunkt der Vernunft aus ratsam erscheinen ließen.

In Luftfahrtkreiten wird die Durchführung des Rückfluges und die Landung der „Bremen" als eine große flugtechnische Leistung bezeichnet. Dabei wird besonders hervorgehoben, daß Kohl und Loose die Maschine nicht irgendwo unterwegs abgesetzt, sondern trotz der außerordentlichen Witterungsschwierigkeiten sicher in den Heimathafen zurückgeführt haben. Der Entschluß zu dem Rückflug wird als die einzig mögliche Lösung angesehen, und es wird besonders anerkannt, daß die Piloten ihn gefaßt haben, obwohl sie natürlich den Ehrgeiz hatten, den Flug nach Amerika, wenn irgendwie möglich, zu Ende zu führen.

Der Flug der „Bremen"

Berlin, 15. August. Kurz nach der Landung der „Bremen" hat der eine der Führer, Hauptmann a. D. Köhl, dem Berichterstatter der „Vossischen Zeitung" eine kurze Darstellung des Fluges gegeben, in der er u. a. sagte:

Die „Bremen" verließ das deutsche Festland ungefähr in Höhe von Norderney und nahm direkten Kurs nach Nordengland, und zwar auf Newcastle zu. Dort fand das Flugzeug, das zunächst noch Glück gehabt hatte, zwischen zwei über dem deutschen Festland und der Nordsee lagernden schweren Gewitterfronten hindurchzuschlüpfen, im Norden seiner Route so schweren und dicken Nebel, daß es unmöglich war, weiter den beabsichtigten nördlichen Kurs zu verfolgen. Es drehte nach Südwesten ab und zwar in Richtung Liverpool, Birkenhead, wodurch es über eine Stunde verlor. Bei dem fabelhaft erleuchteten Birkenhead ging die „Bremen" auf die Irische See hinaus und südlich von der Isle of Man auf Dublin zu. In Irland traf die „Bremen" genau so schwere Wetter. Nordirland war von dichtem Nebel bedeckt, sodaß wiederum nach Süden abgebogen werden mußte. Wir flogen bei diesem Umherirren über Irland oft nur in 5—10 Meter Höhe. Hauptmann Köhl versuchte nun, an der Südküste von Irland entlang auf den Ozean hinauszukommen, wo aber so schwerer Gegenwind blieb, daß ein Hinausgehen auf den Atlantik sich als völlig zwecklos erwies. Das Flugzeug versuchte nunmehr, Irland nach Norden zu umfliegen; aber auch dieser Versuch mißlang vollkommen, worauf beide Flieger sich entschlossen, den Rückflug anzutreten. Eine sofort nach der Landung in Dessau vorgenommene Untersuchung der Maschine ergab, daß das Flugzeug allen Ansprüchen tadellos standgehalten hatte. Direktor Sachsenberg von den Junkerswerken äußerte sich dem Berichterstatter gegenüber über den Flug der „Europa" und der „Bremen", daß die beiden Maschinen erwiesen hätten, daß sie den ihnn gestellten Anforderungen vollauf genügt hätten. Ob es unter den gegenwärtigen Wetterverhältnissen möglich sein wird, noch einen zweiten Versuch eines Ozeanfluges zu unternehmen, bleibe dahingestellt. Morgen wird eine Unterhaltung zwischen der Direktion der Junkerswerke und den Piloten stattfinden, in der weitere Entschlüsse für die Zukunft gefaßt werden sollen. Ueber die endgültigen Maßnahmen soll in den allernächsten Tagen ein Bericht herausgegeben werden.

Der amerikanische Botschafter an Professor Junkers.

Dessau, 15. Aug. Professor Junkers erhielt von dem amerikanischen Botschafter folgendes Telegramm:

„Es tut mir leid, zu erfahren, daß Ihre Flieger durch schreckliche Unwetter und Nebel gezwungen waren, die „Bremen" wie die „Europa" wieder nach Deutschland zurückzubringen. Ich gratuliere Ihnen zu deren Mutigkeit und guter Führung und hoffe zuversichtlich, daß die Unwetter bald nachlassen werden, so daß sie ihren Flug wieder aufnehmen können, auf den ganz Amerika wartet. Mit freundlichen Grüßen an Sie Shurman.

Im Urteil der Presse

Die „Tägliche Rundschau" schreibt: An einer Windstärke 12 über dem Atlantic zerbricht jeder menschliche Wille. Der Flug der Dessauer muß als eine flugtechnische Tat ersten Ranges gekennzeichnet werder.

Die „Germania", die vor Resignation warnt, erinnert an Echterdingen und bemerkt dazu: Dennoch wuchs aus den brennenden Trümmern des Luftschiffes die grandiose Hilfsgemeinschaft des ganzen Volkes, dem Zeppelingedanken zum Siege zu verhelfen. Es werden sich auch jetzt genug Gläubige und Hilfsbereite finden, um aufs neue an die Arbeit zu gehen oder wenigstens die Arbeit tatkräftig zu unterstützen.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Nicht Mut, sondern Wahnsinn wäre es gewesen, unter den gegebenen Witterungsumständen den Flug fortzusetzen. Der Abruch wird die Weiterverfolgung der Aufgabe nicht hindern. Je solider die technische Basis ist, auf der der erste deutsche Transozeanflug gelingt, um so größer wird der Nutzen für das Ziel sein, ein wirtschaftlich brauchbares Schnellverkehrsmittel für die Ozeanüberquerung zu schaffen.

Alle Blätter sind sich darin einig, daß man den Mut nicht sinken lassen, und daß ein unter günstigeren Umständen wiederholter Flug Erfolg haben werde.

Verhandlungen über einen dritten Ozeanflug.

Dessau, 15. Aug. Wie der Sonderberichterstatter des WTB erfährt, haben in der Leitung der Junkerswerke bereits eingehende Besprechungen über die Frage stattgefunden, ob nach dem Unfall der „Europa" das dritte Ozeanflugzeug noch zum Start gebracht werden soll. Diese Erörterungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß Junkers sofort die nötigen Schritte einleitete, um alle mit einem dritten Fluge zusammenhängenden Fragen zu klären. Eine erhebliche Rolle spielt die Kostenfrage und sie dürfte auch die endgültige Entscheidung stark beeinflussen. Die Junkerswerke haben heute vormittag einen Beauftragten nach Berlin geschickt, um z. B. die Versicherungsfrage zu klären. Sollte die Entscheidung über den 3. Start possitiv ausfallen, so kommt nur die Besatzung der „Europa" in Frage.

Die Ozeanflieger an Nungessers Mutter

Dessau, 14. Aug. Die Besatzungen der „Bremen" und der „Europa" haben bei ihrem Start an Frau Nungesser in Paris folgendes Telegramm gesandt:

„Auf den Bahnen des „Weißen Vogels" gedenken wir der beiden Helden und grüßen in Ehrfurcht Nungessers Mutter. Köhl, Loose, v. Hünfeld an Bord der „Bremen", Risticz, Edzard, Knickerbocker an Bord der „Europa".

Die Postsendungen der Ozeanmaschinen.

Dessau, 14. Aug. Bei einer internen Abschiedsfeier, die kurz vor dem Start der Ozeanfliger im Verwaltungsgebäude der Junkerswerke stattfand und an der u. a. Ministerialrat Brandenburg teilnahm, teilte Postdirektor Kruse mit, daß für 74 000 Mark Sendungen befördert werden und zwar habe die „Bremen" ca. 2000 und die „Europa" 1500 Sendungen an Bord.

Amerika und der Transozeanflug.

Newyork, 15. Aug. Die Sonntagszeitungen im Osten der Vereinigten Staaten, denen die Nachricht vom Abflug der deutschen Maschinen aus Dessau noch rechtzeitig zugegangen ist, spiegeln die gespannte Erwartung wieder, die ganz Amerika dem Unternehmen entgegenbringt. Man lobt die außerordentlich sorgfältige Vorbereitung des Fluges und mißt gerade diesem Unternehmen erhöhte Bedeutung bei, da die glückliche Ankunft, mit der man bestimmt rechnet, die Transozeanflugfahrt aus dem Gebiet des tollkühnen Sports in die Sphäre des sicheren, regelmäßigen Luftverkehrs rücken werde. — „Tribune" berichtet ausführlich über die großartigen Fortschritte des deutschen Flugwesens. — „Washington Star" weist die amerikanischen Fliegerkreise darauf hin, daß ihre Flüge ebenso ernsthaft vorbereitet werden müßten wie der deutsche Transozeanflug. Der Flugwettbewerb San Franzisko-Honolulu, der schon vor dem Start drei Todesfälle und mehrere schwere Stürze zu verzeichnen hatte, zeige, daß die Ausschreibung von Geldpreisen allein nicht genüge, um die Entwickelung der Luftschiffahrt zu fördern.

Der geplante Amerikaflug Costes

Paris, 15. Aug. Der Flieger Coste will mit dem Flugzeug „Nungesser-Colli" starten, sobald günstige Witterung eintritt. Er rechnet damit nicht vor kommenden Mittwoch. Er gedenkt, einen kleinen Funkapparat mit einem Senderadius von 1000 Kilometer mitzuführen. Jede Stunde will er während 5 Minuten sein Zeichen „FR-AM" (Frankreich-Amerika) senden. Außerdem sollen zwei kleine Boote an Bord genommen werden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Mexiko — eine Enttäuschung für den Kommunismus

Vor einem Jahre haben die Vereinigten Sowjetrepubliken als ihren diplomatischen Vertreter bei der Regierung von Mexiko Madame Kollontay bestellt. Diese Vertreterin des politischen Kommunismus sprach ihre enthusiastische Bewunderung für das Wirken der Regierung Calles aus, der ein Jahr früher Fäden nach Moskau hin gesponnen hatte. Gleich begeistert wurde die Sowjetvertreterin in Mexiko von der Regierung und ihrem Präsidenten begrüßt und die offiziellen Erklärungen von beiden Seiten ließen auf eine so enge Gesinnungsverwandtschaft schließen, daß sich mit Recht die Ueberzeugung festsetzte, Moskau und Mexiko seien bereits eines Sinnes. Es schien so. Inzwischen hat Madame Kollontay ein ganzes Jahr lang Gelegenheit gehabt, die Dinge aus nächster Nähe zu betrachten, und schon vor wenigen Monaten hörte man, daß die äußerliche Harmonie eine starke Trübung erfahren habe; die mexikanische Regierung beklagte sich über kommunistische Umtriebe der Madame Kollontay, und die Madame Kollontay beklagte sich über allerlei Dinge, die ihr an der Regierung Calles nicht paßten. Jetzt hat sie nach einjähriger Tätigkeit Mexiko verlassen, um nach Moskau zurückzukehren. Sie hat sich nun über ihre Beobachtungen ausgesprochen und über die Dinge in Mexiko ein Urteil gefällt, das sich die Redaktionen der kommunistischen und sozialistischen Blätter, die für die Calles-Herrschaft in Mexiko schwärmen, merken sollten. Madame Kollontay ist sehr enttäuscht. Sie sei mit den größten Hoffnungen gekommen und hat sie nun mit dem melancholischen Eingeständnis begraben, Calles und Morones (der Führer des „Crom", der mexikanischen Arbeiterpartei) seien „falsche Sozialisten, die sich der Arbeiterelemente nur für ihre eigenen Zwecke bedienen". Die Arbeiterorganisationen, deren Oberhaupt Morones ist, entbehre der „Ideale" und sei „ein Haufen von Bourgeois, die sich nur von persönlichen Interessen leiten lassen." (Genau, was wir schon vor Monaten unseren sozialistischen Enthusiasten vorhielten. D. R.). Was Morones betreffe, so sei es „nicht möglich, daß er imstande sei, in irgendeiner Weise den Kommunismus zur Entwicklung zu bringen; er beute die Arbeiterklasse zu seinem Vorteile und dem einiger anderer Gruppen aus". Ueber die religiösen Verfolgungen hat inzwischen Madame Kollontay ihre ursprünglichen Auffassungen gleichfalls sehr stark gewechselt; sie gibt zu, die Verfolgungen haben gar keinen andern Zweck im Auge, als die Kirche ihres Eigentums zu berauben. Was die „heiligen Rechte" der Mexikaner hinsichtlich ihrer Verfassung betreffe, seien „die Angriffe gegen die religiösen Institutionen in Wirklichkeit politische Schachzüge, nur schwach verhüllt durch die Berufung auf die Queretaro-Verfassung von 1917, welche die Regierung als etwas Unantastbares ausgibt, die aber gerade sie selbst bei jeder Gelegenheit, wo es gilt, ihren Vorteil zu suchen, übertritt und verletzt." Obregon, der Gegenkandidat gegen Calles bei der Präsidentschaftswahl (jedoch der gleiche Religionshasser wie Calles) hoffe, die religiöse Situation für seine Kandidatur zu benützen, „die aber von der Mehrheit des mexikanischen Volkes abgelehnt werde." Die Dame hat gefunden, daß all die schönen Phrasen des Präsidenten Calles und seiner Freunde über ihre heiße Liebe für das Proletariat nichts weiter sind als Täuschung.

Es ist amüsant, schreibt „America", die bitteren Betrachtungen der Dame zu lesen, die jetzt heimkehrt, untröstlich über den Mißerfolg ihrer Mission bei den Lieblingen der russischen Kommunisten in der Neuen Welt, die da den Mund so voll genommen hatten von Idealismus und Liebe zum Volke, und sich jetzt herausstellen als eine Handvoll Spitzbuben. „R.-P."

Stegerwald spricht in Freiburg

9. Verbandstag des christlich-nationalen Textilarbeiterverbandes in Freiburg

(Eigener Bericht.)

Freiburg i. Br. 14. August.

In der Städtischen Festhalle fand Sonntag nachmittag die glänzend verlaufene Eröffnungsversammlung statt. Aus allen Gauen Deutschlands, insbesondere aus dem Scharzwald und dem gewerbereichen Wiesental, aber auch aus dem Rheinland und Westfalen, aus Sachsen und Schlesien waren die Teilnehmer in stattlicher Anzahl herbeigeeilt. Aber auch Belgien, Frankreich, die Schweiz und die Tschechoslowakei hatten Vertreter entsandt. Der Zentralvorstand des christlichen Textilarbeiterverbandes Fahrenbach konnte in Weihbischof Dr. Burger und dem evangel. Stadtpfarrer Kattermann die Vertreter der kirchlichen Behörden, in Landrat Stehle den Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, in den Regierungsräten Emmele und Eichenlaub die Vertreter der badischen Staatsregierung begrüßen, ebenso die Abgeordneten Dr. Retzbach, Heurich, insbesondere aber den Ministerpräsident a. D. Stegerwald, den prominenten Führer der christlichen Gewerkschaften. Aus der Reihen der Begrüßungsansprachen ist die des H. H. Weihbischofs Dr. Burger, der die sozialen Verdienste des Bischofs Ketteler trefflich feierte, erwähnenswert. Ferner sprachen Pfarrer Kattermann für die evangelische Kirche, Landrat Stehle für das Arbeitsministerium, Oberregierungsrat Emmele für die badische Regierung, Stadtrat Zoll für die Stadt Freiburg, Abg. Dr. Retzbach für die kathol. Arbeitervereine der Erzdiözese und für die badische Zentrumsfraktion. Das Referat hielt

Ministerpräsident a. D. Stegerwald.

Er führte folgendes aus:

Das 19. Jahrhundert hat durch 2 große Tatsachen sein Gepräge erhalten:

Durch die französische Revolution und durch die Naturwissenschaft. Beide haben eine Umwälzung ohnegleichen auf fast allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens herbeigeführt. In Deutschland ist sodann die staatliche und wirtschaftliche Entwickelung keine organische, sondern eine sprunghafte gewesen. Das hat bewirkt, daß Deutschland die größte Binnenwanderung von allen europäischen Staaten aufzuweisen hatte. Entwurzelung der Arbeiterschaft und der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeiterschaft sind in Deutschland daher schärfer in die Erscheinung getreten, als in anderen europäischen Ländern.

Die gegenwärtige wirtschaftliche und sozialpolitische Situation wird charakterisiert durch die große Arbeitslosigkeit.

Der Arbeitslosigkeit muß durch eine gute Gesamtpolitik, durch Arbeitsbeschaffung und durch Unterstützung der verbliebenen Arbeitslosen begegnet werden. Die Gesamtpolitik hat auf die Schaffung guter Handelsverträge und einer allmählichen Revision des Dawesplanes hinzuwirken. Daneben muß der Innenmarkt durch eine leistungsfähige Landwirtschaft und der Steigerung der Kaufkraft des großen Heeres der Gehalt- und Lohnempfänger gestärkt werden.

Der Wohnungsbau muß verbilligt werden durch Senkung der Baustoffpreise, ebenso muß dem Mietpreis auf lange Sicht die größte Sorgfalt zugewendet werden.

Für die Steuerermäßigung gibt es in Deutschland in der Hauptsache zwei große Möglichkeiten: 1.) die vereinfachte Verwaltung in Reich, Ländern und Gemeinden und 2.) in einer allmählichen Aenderung des Dawesplanes. Die heutigen sehr viel höheren sozialen Aufwendungen im Vergleich zur Vorkriegszeit sind im Wesentlichen eine Folge des Krieges und seinen Begleiterscheinungen. Der Gesundheitszustand des deutschen Volkes hat durch die Hungerperiode und anderen Kriegserscheinungen sehr gelitten. Die sozialen Aufwendungen mit der Konkurrenzfähigkeit Deutschlands auf dem Weltmarkt in Verbindung zu bringen, ist verfehlt. Deutschland bringt heute an Lohn, Gehälter und sozialen Aufwendungen jährlich 40 Milliarden auf.

Schließlich muß in Deutschland die Frage der Arbeitszeit neu geregelt und das gesamte Arbeitsrecht gesetzlich zusammengefaßt und modernisiert werden.

Ueber den Tag hinaus stehen wir vor 2 großen Aufgaben: Deutschland muß nach außen hin äußeren Lebensraum in der Welt zu erlangen und im Inneren eine andere Volksordnung herbeizuführen suchen. Um seine Reparationsverpflichtungen ertragen zu können, müßte Deutschland mindestens mit 30 Milliarden am Welthandel beteiligt werden.

Für eine andere Volksordnung im Innern haben wir heute die politische Demokratie. Diese ist nicht fertig, kann auch nicht fertig sein, weil wir keine politische Entwickelung hinter uns haben. Demokratie und Besorgtsein aller um den Staat. Dieses Ziel ist nicht zu erreichen, wenn den breiten Volksschichten nicht Einblick in den Staat und Einfluß auf den Staat eingeräumt wird.

Im großen gibt es zwei Möglichkeiten ein Volk zu regieren. Entweder man treibt unzufriedene Massen mit der Polizei, mit der Feuerspritze, mit äußeren Machtmitteln auseinander, das ist die bequemste Methode, oder man überzeugt unzufriedene Massen von der Richtigkeit dessen, was man will. Das ist der beschwerliche, aber auf die Dauer der bessere Weg. Führer zu sein von Menschen, die man überzeugen muß, ist schwerer, als Führer zu sein, der sich nicht äußerer Machtmittel zu bedienen braucht. Als Ziel haben wir insbesondere in Deutschland die Entprolatisierung der Arbeiterschaft, blühendes und fruchtbares Wachstum aller Schichten. Für diese Entwickelung kann die Gesetzgebung wichtige Voraussetzungen schaffen.

Die christlich-nationale Arbeitnehmerbewegung geht bei ihren Bestrebungen von der organischen Lebensgesellschaft und Staatsauffassung auf. Wir nehmen das Volk wie es ist. Wenn zwei junge Menschen sich heiraten wollen, dann fragen sie nicht in erster Linie was profitieren wir dabei — beide wollen vielmehr eine Lebensgemeinschaft bilden. Auch wir gehen aus von der Lebensgemeinschaft in der Familie, Berufsstand, Volk und Nation. Wir wollen das Volks- und gesellschaftliche Leben nicht erneuert wissen durch Staatsmechanismus und Zentralismus, nicht von außen nach innen, nicht von oben nach unten, sondern von innen nach außen, von unten nach oben durch die Gesinnungserneuerung. (Beifall.) Das erste Bindemittel in einem Volk sind zuerst nicht die gleichartigen Interessen, sondern die Blutsbande, die Familienbande. Von da aus kommen wir nicht zur Klasse, nicht zum Klassenkampf, sondern zur Berufsgemeinschaft, zur Standwertung der Arbeitnehmer, zur Arbeitsgemeinschaft, zur Volksgemeinschaft.

Neben der politischen Demokratie muß die Demokratie der Wirtschaft folgen, wir wollen keine vergesellschaftliche Wirtschaft, sondern eine Wirtschaft, in der möglichst viele selbständige Menschen an ihrem Wohlergehen interessiert sind. Es muß die verstärkte Möglichkeit geschaffen werden, daß viele von der unteren in die mittlere Schicht hineinwachsen und daß in der ganzen Wirtschaft die Arbeitnehmer im Mitbesitz und Mitverwaltung beteiligt werden. All diese Dinge können den Arbeitnehmern nicht auf dem Präsentierteller entgegengebracht werden. Sie müssen aber vielmehr sich auch selbst stark regen.

Neben der wirtschaftlichen Demokratie sind wir in Deutschland auch auf dem Gebiet der Kulturdemokratie noch sehr im Rückstand. Wir haben im 19. Jahrhundert das Bildungswesen auf allen Gebieten gepflegt und gewaltige Ergebnisse hervorgebracht. Aber den sozial denkenden Menschen mit Gemeinschaftsgesinnung haben wir weder auf den Hochschulen, noch auf den Volksschulen herangebildet. Hier stehen wir vor grundlegenden neuen Aufgaben: Schon heute leistet der Staat große Aufwendungen für seine Hochschulen. Der Besuch dieser Hochschulen muß allen wirklich Begabten möglich sein, ganz ohne Rücksicht auf die Vermögensverhältnisse der Eltern. Nur wenn allen wirklich Tüchtigen die Möglichkeit gegeben wird, in alle führenden Stellen, die Volk, Staat und Wirtschaft zu vergeben haben, hineinzuwachsen, dann werden wir einmal ein Volk. Wir müssen allmählich in Europa aus der Vorstellung heraus, daß es nur einem Volk gut gehen könne, und zwar auf Kosten des anderen. Wir müssen in Politik und Wirtschaft und im gesellschaftlichen Leben zur Betrachtung des Kaufmannes kommen, der sagt: Wenn zwei Verträge abschließen, dann müssen beide profitieren. Das gilt sowohl für den Verkehr der Völker wie auch für die verschiedenen Schichten eines Volkskörpers. Mit Organisationen und Aeußerlichkeiten lassen sich diese Dinge nicht fundamental ändern, dazu ist notwendig ein anderer Geist den der Redner am Schluß eingehend aus den Grundsätzen der christlich-nationalen Arbeitnehmerbewegung umschrieb.

Die Feier war durch Gesangsvorträge der „Sängerrunde Immental" verschönt und endete mit einem Hoch auf das deutsche Volk und dem Deutschlandlied. Die internen Beratungen beginnen am Montag und nehmen mehrere Tage in Anspruch. Es soll in der Hauptsache die Frage der Frauenarbeit in der Textilindustrie behandelt werden. 700 000 Frauen, wovon 200 000 verheiratete, sind heute in der Textilfabrikation tätig. Wieviel seelische und materielle Not mit dieser Tatsache zusammenhängt, ist kaum zu fassen!

Geheimnisvoller englischer Flugzeugbau

(Eigener Bericht.)

London, 15. August.

Endlich wird ein Zipfel des Schleiers gelüftet, den die englische Admiralität über den Bau der „Super-Marine"-Wasserflugzeuge gebreitet hatte, ihrer Vertreter beim Wettbewerb um den Schneider-Pokal. Der Napier S 5, den sie jetzt im Aerodrom von Calshot flüchtig sehen ließ, hat die Gleitfläche als Eindecker in einer Höhe mit dem Boden der Gondel. Die Motorfront ist wie eine große Granate konisch zugespitzt. Die Radiatoren für die Wasserkühlung des Motors sind auf der Gleitfläche derart angebracht, daß sie besser das Gleichgewicht des Flugzeuges sichern und den Luftwiderstand auf ein Minimum herabdrücken. Es bestätigt sich, daß die relativ kleinen Motore ganz außerordentliche Energiemengen entwickeln können. Die Piloten erklärten denn auch den Journalisten, sie hätten während der Probeflüge „fabelhafte Geschwindigkeiten" zurückgelegt. Die Sache habe jedoch einen Haken: Gerade wegen dieser Geschwindigkeiten entwickeln die Motore eine unerträgliche Hitze, die es ratsam erscheinen läßt, bei dem offiziellen Wettflug auf das Maximum der zu erreichenden Geschwindigkeit zu verzichten.

Die englische Presse zum Transozeanflug.

London, 15. Aug. Alle Blätter veröffentlichen an erster Stelle Berichte über den Start der beiden deutschen Flugzeuge nach Amerika, von denen die „Europa" inzwischen notgelandet ist, und jeden der Teilnehmer dieser Flugzeuge. Sie heben hervor, daß dies der erste Versuch ist, von Europa nach Amerika zu fliegen und betonen, daß viel vom Wetter abhängen wird. Meldungen von gestern abend besagten, daß die Wetterbedingungen an der irischen Küste nicht günstig sind. „Daily Expreß" berichtet aus Southampton, daß während des Fluges zahlreiche Schiffe aller Nationen im Atlantischen Ozean sein werden; aber nur das deutsche Schiff „Deutschland" des Nordd. Lloyds, das Southampton gestern verließ, werde die deutschen Flieger passieren sehen können.

Probeflüge Könneckes.

Köln, 15. Aug. Der Flieger Könnecke nahm gestern abend einige Belastungsflüge vor. Er startete zunächst mit einer Gesamtlast von 3100 Kilo. Nach einem Anlauf von etwa 500 Meter erhob sich die Maschine in die Luft. Der Flieger umkreiste einigemale den Hafen und landete, um kurz darauf noch eine weitere Belastung von 500 Kilo vorzunehmen. Der zweite Start nahm etwas mehr Rollen in Anspruch. Nach der Landung erklärte Könnecke, daß er mit den bisherigen Versuchen vollkommen zufrieden sei. Nur wenige unwesentliche Verbesserungen technischer Natur seien vorzunehmen. Die Durchschnittsgeschwindigkeit bei den Belastungsflügen betrug 160 Kilometer. Den nächsten Startversuch mit wahrscheinlich noch größerer Belastung will Könnecke heute früh 6 Uhr vornehmen. Die Mitteilung von dem Start der Junkersflieger nahm Könnecke mit der Bemerkung auf: Heil und Sieg! Ich hoffe, die Kameraden in Amerika wiederzusehen!

Um die Rolle des Völkerbundes

(Eigener Bericht.)

Genf, 15. August.

Die durch das Auftreten De Jouvenels erzeugte Diskussion über die Rolle des Völkerbundes bei internationalen Streitigkeiten nimmt nach den im Völkerbundssekretariat vorliegenden Berichte eine viel größere Ausdehnung an, als man geglaubt. Die Frage, welche Methode in der Zukunft ausschließlich gehandhabt werden solle, reine Völkerbundsmethode oder Konzert der Großmächte, drängt auf eine Entscheidung schon in der nächsten Zeit.

Die Opposition der französischen Militärpartei

(Eigener Bericht.)

London, 15. August.

In der „Daily News" wird von französischen Quertreibereien gesprochen, deren letzte darin bestand, daß das geheime Schriftstück des Generals Guillaumat von nationalistischen Kreisen in der Poincare-Regierung entgegen allen ministeriellen Sitten in die Presse lanciert wurde, um der urteilslosen französischen öffentlichen Meinung die „deutsche Gefahr" recht drastisch zu malen und die Stimmung gegen eine beträchtliche Verminderung der Rheinlandbesatzung zu machen. Briand habe durch diese Veröffentlichung einen förmlichen „Dolchstoß" erhalten, denn er sei mit England schon prinzipiell einig wegen der Verminderung gewesen und es bestand alle Aussicht, auch zur ziffernmäßigen Einigung zu gelangen. Auch „Daily Chronicle" sieht „unlautere Machenschaften" der französischen Militärpartei im Ministerium Poincare, die bei jeder Gelegenheit die ehrlichen Absichten Briands zum Scheitern bringen. Briand habe förmlich über die „hinterhältige Preisgabe des Berichtes Guillaumat an die Presse" zu Zwecken der Bearbeitung der öffentlichen Meinung gewütet und Bestrafung der Schuldigen verlangt. Es werde sich aber zeigen, daß die Schuldigen recht hoch sitzen.

Diplomatischer Protest Deutschlands in Brüssel

(Eigener Bericht.)

Brüssel, 15. August.

Die Gerüchte, die seit drei Tagen im Umlauf sind, wonach der deutsche Gesandte v. Keller namens der deutschen Regierung Vorstellungen wegen des Kriegerdenkmals in Dinant erhoben habe, bestätigen sich jetzt. Das betreffende Denkmal ist nicht enthüllt, die Feier aber schon auf 23. August festgesetzt. Aus den bildmäßigen Reproduktionen von Teilen des Denkmals, die in der belgischen Presse erscheinen, geht aber für jeden objektiven Beurteiler hervor, daß es sich bei dem Monument, das der Bildhauer Huygelen gefertigt, um eine Verewigung der Hetze und Haßstimmung gegenüber Deutschland handelt. Zwei Fragmente des Monumentes, die der Soir" auf der Titelseite in hervorragender Aufmachung wiedergibt, zeigen die „Brandstiftung in Dinant" und die „Mauer der füsilierten Frauen und Kinder". Das erste Fragment zeigt einen deutschen Soldaten mit Stahlhelm mit der Brandfackel und einem grinsenden Totengesicht. Auch die übrige Ausführung dieser Skulptur ist auf Verewigung der Haßgefühle bedacht. Noch schlimmer ist das zweite Fragment, das „stillende Mütter mit ihren Kinder" an der Mauer hingestreckt zeigt, daneben noch andere weibliche Opfer, die gerade von einer Gruppe deutscher Soldaten unter dem Kommando eines Offiziers erschossen werden. Der Offizier hält den Degen noch in einer Form, daß man glauben kann, er steche die Frauen damit nieder. Die Physiognomien der deutschen Soldaten sind in einer Weise „brutalisiert", daß man auch hier den Willen zu maßloser Uebertreibung erkennt. Die Einweihung dieses unglaublichen Hetzdenkmals neun Jahre nach dem Kriege im Zeichen von Locarno und dem Völkerbund soll in Gegenwart von Ministern erfolgen. In der flämischen Presse selber ist Kritik an diesem Monument lautgeworden, und der Protest, den die deutsche Regierung dagegen erheben läßt, kann sich auch darauf stützen, daß kirchliche wallenische Kreise Bedenken gegen die Reliefe des Denkmals zum Ausdruck gebracht haben.

Die Filmpolitik des Reichswehrministeriums

München, 15. Aug. Zu den Mitteilungen des „Berliner Tageblattes" über die Filmpolitik des Reichswehrministeriums schreibt der „Bayerische Kurier", selbst wenn die Behauptung des Reichswehrministeriums, es habe „nur beratend und vermittelnd" mitgewirkt, in allen Punkten zuträfe, so müßte man doch gegen ein solches Verfahren schwere Bedenken haben, da es zu unabsehbaren Konsequenzen führen müßte.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

„Das junge Deutschland"

Die Ausstellung „Das junge Deutschland" (12. 8. bis 25. 9. 1927 Schloß Bellevue-Berlin) tritt mit dem herausfordernden Anspruch vor die Oeffentlichkeit, „Ausstellung der deutschen Jugend" zu sein. Gewöhnt an anmaßende und überhebliche Titel, die eine Zeit der Massendemonstrationen und Massenreklame in Masse erzeugt, wird die so angerufene, aber nun schon geduldig und stumpf gewordene Oeffentlichekit vielleicht auch an dieser Ueberschrift vorübergehen, ohne zu bemerken, welch eine gewaltige Wendung die Tatsache einer

„Ausstellung der deutschen Jugend"

bedeuten kann. Darüber sich zu verbreiten, wird anläßlich ihrer Eröffnung noch genug und bessere Gelegenheit sein. An dieser Stelle soll die Besinnung auf die große Verpflichtung und Verantwortung, die von seiten der Veranstalter mit dem gewählten Titel übernommen wurde, nur zu dem Hinweis darauf dienen, daß jede, auch die geringste Veröffentlichung, jede Reklame, ja jede Zeile von seiten der Ausstellung mit dem kritischen Maßstab gemessen werden wird, den sie selbst mit dem Anspruch, das junge Deutschland auszustellen, herausgefordert hat. Denn im Ton, Stil und Haltung aller solcher Veröffentlichungen muß nicht nur der Wille zum Neuen, sondern auch die Möglichkeit und das Können zu neuer Gestaltung zu spüren sein.

Von der vor uns liegenden Werbeschrift der Ausstellung darf nun erfreulicherweise von diesem Gesichtspunkte aus gesagt werden, daß sie auf ihre Weise den Geist der vorbereiteten Ausstellung zum Ausdruck bringt: ohne unsachlichen Ueberschwang wird in übersichtlichem Aufbau der Plan der Ausstellung entwickelt, nachdem eine kurze Einleitung die Grundgedanken werbend und fördernd dargestellt hat. Ueber die Unterteilung der drei Hauptgebiete: 1. die bevölkerungspolitische, soziale und gesundheitliche Lage der Jugend, 2. die Freizeit der Jugend, 3. die Kulturbewegung der deutschen Jugend orientiert eine kurze Uebersicht, und eine Aufzählung der tragenden Körperschaften schließt sich an. Das Ganze ist mit einigen sehr sorgfältig reproduzierten Graphiken geschmückt, die als frische Unterbrechung der bloßen Aufzählung und als Begleitung des Werbetextes dem Auge willkommen sind, obgleich die gute Druckanordnung einer solchen Hilfe gar nicht bedürfte. Man darf also sagen, daß dies kleine, ohne allzu kostbare Ausstattung in der Reichsdruckerei gedruckte Heft die richtige Werbung für die Ausstellung darstellt, nicht nur für die „Außenstehenden", sondern besonders gegenüber den von innen her kommenden Belangen. Die hübsche Werbeschrift sollte daher, zumal sie kostenlos von der Werbestelle der Ausstellung „Das junge Deutschland" (Berlin NW. 52, Schloß Bellevue) bezogen werden kann, in die Hände aller Jugendlichen und deren Freunde und von dort aus in weiteste Kreise der Oeffentlichkeit wandern.

Die Lage des Arbeitsmarktes in Baden

Karlsruhe, 15. Aug. Im allgemeinen scheint der Arbeitsmarkt jetzt in seiner Aufnahmefähigkeit die Grenze erreicht zu haben, abgesehen von dem in einigen Berufszweigen bestehende und nicht zu deckenden Mangel an Facharbeitern. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger sank in der Zeit vom 4. bis 10. Aug. nur unerheblich und zwar von 14 944 auf 14 441, was überwiegend durch die Unterbringungsmöglichkeit für männliche Arbeitskräfte bedingt war. Die Zahl der Krisenunterstützten ist von insgesamt 7662 auf 7440 zurückgegangen. Die Andrangziffer, d. h. die Zahl der Arbeitssuchenden auf 100 offene Stellen, betrug für männliche Arbeitskräfte in der Berichtswoche 1161 und für weibliche 526.

Baden

Törichte deutsche Jugend

Einen arg dummen Streich hat die Bismarckjugend in Magdeburg gemacht, indem sie in Anwesenheit von Sudetendeutschen beim Reichsjugendtag des Bühnenvolksbundes der schwarz-rot-goldenen Reichsflagge ihre Verachtung bezeugte. Diese jungen Herren wissen nämlich nicht, daß die schwarz-rot-goldene Flagge im ganzen Gebiet des früheren österreichischen Kaiserstaates bei den Deutschen in hoher Achtung stand und steht als die Fahne, die den großdeutschen Gedanken symbolisiert. Nunmehr haben die Sudetendeutschen, die Zeugen des unqualifizierbaren Verhaltens der deutschnationalen Jugend waren, einen offenen Brief an die Bismarckjugend und den Jungstahlhelm geschrieben, in dem es u. a. heißt:

„Ihr habt uns eine bittere Enttäuschung bereitet. Der Führer der Bismarckjugend hat erklärt, daß er mit seinen Verbandsfahnen nicht neben den Fahnen Schwarz-Rot-Gold, die ja eure Reichsflagge sind, auftreten würde, und als diese Fahne von unseren Freunden entfaltet wurde, da habt ihr eure schwarz-weiß-roten Verbandsfahnen weggebracht, Jungstahlhelm hat sich mit dem Rücken gegen eure Reichsfahne aufgestellt, und ihr seit abmarschiert. Einer von euch hat die Fahne mit häßlichen Worten beschimpft. Wißt ihr, was ihr uns Sudetendeutschen damit zugefügt habt? Wir sehen einmütig und ohne Ausnahme in Schwarz-Rot-Gold, dem alten Wahrzeichen des großdeutschen Gedankens, die Reichsflagge nicht nur, sondern auch die Farbe der Sudetendeutschen. Es sind die Farben, für die die Deutschen der Tschechoslowakei an jenem denkwürdigen 4. März 1919 im Kampfe um ihr Selbstbestimmungsrecht ihr Leben lassen mußten. Um euch zu zeigen, daß wir Millionen Auslandsdeutsche an der großdeutschen Fahne, für die unser Herzblut geflossen, auch mit ganzem Herzen hängen, hat einer der unsrigen am 7. August in Magdeburg die schwarzrotgoldene Fahne ergriffen und getragen, und, wie dort, so wollen wir immer und überall, gegen wen es auch sei, für die Ehre unserer gleichzeitig großdeutschen Fahne eintreten. Brüder, habt ihr bedacht, welchen Schmerz ihr uns damit angetan habt? Wir achten mit euch die alte Reichsfahne, warum schändet ihr unsere Farben? Was sollen wir in unserer sudetendeutschen Heimat von der Einigkeit der deutschen Jugend, von ihrem Streben nach Wiedergesundung ihres Volkes berichten. Mußtet ihr dieses schöne Band der Einheit zerreißen?"

Man sieht, es ist Zeit, daß die deutschnationale Jugend über die schöne, alte deutsche Fahne mit den Farben schwarz-rot-gold besser aufgeklärt wird, sonst richtet sie mit ihrem aus Unwissenheit hervorgehenden schlechten Betragen gegenüber unserer Reichsflagge noch allerlei Unheil an. Einer der besten noch lebenden deutschen Dichter im früheren Oesterreich, Ottokar Kernstock, hat schon lange, bevor in Deutschland die alte schwarz-rot-goldene Fahne wieder gehißt wurde, ein begeistertes Gedicht auf die schwarz-rot-goldene Fahne gemacht, in dem er sie geradezu als das Wahrzeichen deutschen Sinnes feiert. Es ist daher eine schlecht unterrichtete und parteipolitisch engherzig erzogene deutsche Jugend, die sich gegen die deutsche Reichsflagge von heute wendet. Bei den österreichischen Deutschen wirken solche Erfahrungen mit der deutschen Jugend tatsächlich abschreckend.

Reichsbannertag in Leipzig

120 000 Teilnehmer.

Leipzig, 14. Aug. (Frkf. Ztg.) Am Sonntag morgen wurden alle Teile der Stadt durch Spielmannszüge geweckt. Die am Vorabend in Quartieren untergebrachten 50 000 Mann sammelten sich auf vereinbarten Treffpunkten zu einem Sternmarsch nach dem Augustusplatz. Unterdessen kam auf den Bahnhöfen Sonderzug um Sonderzug mit weiteren 50 000 Festteilnehmern an, auf Lastwagenzügen und zu Fuß trafen dazu 20 000 andere Reichsbannerleute in Leipzig ein, das festlich im Schmuck von Girlanden und schwarzrotgoldenen Fahnen prangte. Kurz nach 11 Uhr waren über 120 000 uniformierte Reichsbannerleute auf dem Augustusplatz versammelt, wo die Weihe des neuen Bundesbanners erfolgte. Bei der Feier begrüßte zunächst der Gauvorsitzende des Leipziger Reichsbanners, Kreishauptmann a. D. Lange, die Erschienenen. An Stelle des verhinderten Abgeordneten Joos betrat der Leiter der Windthorstbünde, Dr. Krohne, die Rednertribüne. Er gab einen kurzen Rückblick auf das ungeheuer schnelle Anwachsen des Reichsbanners. Mit einem Hoch auf die Republik endeten die Ausführungen des Redners.

Nach ihm sprach der Vorsitzende der Demokratischen Partei, Reichstagsabgeordneter Erkelenz. Auch er wies auf die große Teilnehmerzahl an der Reichsbannerfeier hin und fragte, ob solche Menschenmengen je zu einer Kaisergeburtstagsfeier zusammengekommen seien. Die neue Verfassung hat vor der alten den entscheidenden wichtigen Vorzug, daß sie vor der Seele des Volkes getragen wird und daß sie denen den Weg zum Staat geöffnet hat, denen er früher versperrt war. Die Hunderttausende, die heute hier vertreten sind, sind bereit, für sie zu leiden, zu kämpfen, zu bluten, zu sterben. Heute sind Millionen Bürger staatsfreudig, die früher staatsfeindlich oder indifferent waren. Aber eines muß man auch in Bezug auf die neue Verfassung festhalten: letztlich entscheidet nicht die Form, sondern der Geist des Staates. Auch die neue Republik könnte zu einem halbfeudalen Klassenstaat werden; das ist die Gefahr, in der wir stehen. Wir haben den neuen Staat verankert in Millionen Herzen, die der alte Staat nicht gewinnen konnte. Nun erst sind Nation und Staat eins geworden. So gerüstet gehen wir daran, weiter die tiefen Wunden zu heilen, die uns der Weltkrieg geschlagen hat. Deutschland lebt, weil es Volksstaat ist! Dann nahm der Vorsitzende Hörsing das neue Banner mit einer Ansprache entgegen. Nie war sich der gesamte Bundesvorstand darin einiger als jetzt, daß wir die Ueberparteilichkeit des Bundes nicht antasten lassen, daß wir eine selbständige streng republikanische Organisation sind, aber kein Anhängsel irgendeiner Partei, daß wir mit Sachlichkeit und Schärfe den Kampf gegen die Feinde der Republik von rechts und links zu führen haben. Den republikanischen Parteien zum Siege zu verhelfen, das ist das nächste Ziel. Den Höhepunkt der Veranstaltung stellte der Vorbeimarsch des Reichsbanners vor seinem Bundesvorsitzenden am Volkshause dar, zu dem die einzelnen Abteilungen in Achterreihen antraten. Dieser Zug, der über zwei Stunden mit seinen 1026 Fahnen, 170 Musikkapellen und zahllosen Gruppen vorbeizog, war ungemein eindrucksvoll. Die Nachmittags- und Abendstunden waren dem geselligen Beisammensein gewidmet.

Gewerkschaftliches

Beherzigenswerte Zahlen.

Im Monat Mai d. J. erhöhten sich die Spareinlagen bei den deutschen Sparkassen von 3854,02 auf 3967,28 Millionen RM. Die Steigerung betrug also in dem einen Monat rund 113 Millionen RM. Im ersten Vierteljahr 1927 war die Steigerung 628 Millionen RM. von 3090,8 auf 3718,8 Millionen RM. Am 1. Januar d. J. waren an Spareinlagen zu verzeichnen 3090,8 Millionen RM., Ende Mai dagegen 3967,28 Millionen RM. Die Erhöhung belief sich also in den ersten fünf Monaten d. J. auf 876,48 Millionen RM. Im Monatsdurchschnitt rund 175 Millionen RM. Hält die Sparktätigkeit während des ganzen Jahres annähernd so an, so wird im laufenden Jahre die Erhöhung der Spareinlagen zwei Milliarden überschreiten. Im Jahre 1900 betrug die Zunahme an Spareinlagen 347 Millionen RM., 1905 waren es 788 Millionen RM., 1910 sogar 1107 Millionen RM. und 1915 nur 161 Millionen RM.

Das sind beherzigenswerte, vielsagende Zahlen, die unbedingt die Sparbeflissenen im Arbeitnehmerlager mehr und mehr auf die eigenen Spareinrichtungen, insbesondere auch auf die Deutsche Volksbank hinlenken müssen.

Der Führer der österreichischen christlichen Gewerkschaften gestorben.

Schnell und für die meisten unerwartet ist der Führer der christlichen Gewerkschaften Oesterreichs, Matthias Allinger, in ein besseres Jenseits abberufen worden. Noch vor einigen Wochen hatte er in einer glänzenden Kundgebung in Essen gesprochen über: „Friede, Freiheit, soziale Gerechtigkeit". Niemand ahnte, daß er den Todeskeim bereits in sich trug, bis er am 20. Juli, frühmorgens, der tückischen Krankheit erlag. Inmitten eines an Schaffen und Erfolgen reichen Lebens. Wer die Verhältnisse in Oesterreich kennt, der weiß, welcher Opfermut und welche Ueberzeugungstreue dazu gehören, die an Mitgliederzahlen verhältnismäßig kleine christliche Gewerkschaftsbewegung über schwerste Zeiten hinüberzuretten und sie trotz der Angriffe einer überwältigenden sozialistischen Mehrheit zu hoffnungsvoller Entwicklung zu bringen. Seit 1921 Generalsekretär der Zentralkommission der christlichen Gewerkschaften Oesterreichs, hat Matthias Allinger auf diesem schwierigen Posten Vorbildliches geleistet. Das Andenken des trefflichen Mannes und Führers wird auch in den Kreisen der deutschen christlichen Gewerkschaften weiterleben.

Literatur

Badnerland Schwarzwald (Zeitschrift des Bad. Verkehrsverbandes, Verlag Badenia, Karlsruhe). Eine sehr beachtenswerte Nummer ist für den Monat August erschienen. In sachlich starker und feiner Form in bester Qualität ragt sie über das Dutzendgemisch durchschnittlicher Erzählungsware auf. In ihrem immerwährenden und unvergleichlichen Reiz träuft hier die Schönheit des Badnerlandes, das in seiner Landschaft von steiler Klarheit in hinflutendem Rausch hinüberwechselt, in dessen von fülligen Wiesen schillernden Bergen sich eigenwillig Seen einlassen, so alles überspielt von Faltern, als tauchten überall plötzlich unheimlich süße Melodien auf und in der sich Dichten und Denken verschlungen hat und man nicht weiß, wo das Sagen aufhört und das Singen beginnt. All dies wird hier mit gläubiger Liebe wiedergegeben. So schildert uns vor allem Ludwig Finkel seinen See, die Lunge Deutschlands, mit der es atmet und sich neue Kraft in seine Adern holt und geben uns die prächtigen Bilder der Freilichtbühne Zeugnis von geistigem Schaffen.

„Vampire". Von Th. L. Raif. Ein neuzeitliches Buch der Belehrung und Unterhaltung für jedermann, besonders aber für alle geistigen Erzieher unserer männlichen Jugend.

In dem Macklotschen Verlag Karlsruhe erschien ein Werk, das in seinem Inhalt ganz besonders geeignet sein dürfte, den moralischen Kampf gegen die französische und die gleich berüchtigte spanische Fremdenlegion weit erfolgreicher durchführen zu können wie es bisher nur oberflächlich ermöglicht war. Der jetzt bearbeitete, vielseitige Stoff soll als Handhabe für die Aufklärungsarbeit über die tatsächlichen Zustände in den genannten Truppen geboten werden. Daß es endlich gelang, ein wirklich brauchbares Material zu haben, geht schon aus dem guten Umstand hervor, daß als Verfasser, der auf diesem dunklen Gebiete bekannte Schriftsteller Th. L. Raif zu nennen ist, der selbst s. Zt. eigens während einer langjährigen Dienstzeit in dem französischen Söldnerverband, die wechselvollsten Erfahrungen dazu sammelte.

Das blaue Band des Ozeans

Roman von Adolph Wittmaack

38)

Heute wußte sie, daß er mit dem Morgengrauen den Strom heraufgekommen war und noch rechtzeitig in Altona eingetroffen sein mußte, um seine Fische am Markt abzusetzen. Er hätte eigentlich schon längst zu Hause sein müssen, aber er kam nicht.

Anfangs hatten Irmgard und Peter Popp die Abende, an denen er sich an Land befand, immer zu zweien still in ihrer Häuslichkeit verbracht. Sie sprachen dann über örtliche Ereignisse, die sich während seiner Abwesenheit zugetragen hatten, über Vorkommnisse in der Nachbarschaft, den Fischfang, seine Erlebnisse auf der See und andere naheliegende Gegenstände, wobei Irmgard stets Gelegenheit hatte, seinen einfachen, sachlichen und gesunden Menschverstand zu bewundern, mit dem er die Dinge sah und beurteilte. Was ihr Kummer bereitete, war der Umstand, daß die Reichweite seines Interesses damit aufhörte. Bei der Zeitung versagte er schon. Er bekümmerte sich weder um politische Parteien, noch um irgend etwas anderes, was in der Welt vorging und ihn nicht auf das Allerpersönlichste berührte. Seine Vorbereitungen zur Lotsenprüfung hatte er mit der Zeit ganz aufgegeben. Dabei besaß er eine Neigung alles zu lesen, was ihm in die Hände fiel. Wenn er sich tagelang auf See befand und nur eine alte Zeitung besaß, konnte er jeden Abend mit derselben Aufmerksamkeit dieselbe Beschreibung von einer Lebertrankur im Inseratenteil lesen, ohne je im Geringsten dabei zu ermüden. Es war, als ob das Lesen für ihn überhaupt mehr eine Art technischer Uebung darstellte, wie jemand stenographieren lernt, ohne daß es auf den geistigen Inhalt der verarbeiteten Satzgebilde dabei ankam. Und diese Beschäftigung schien ihm ein willkommenes Gegengewicht für sein anderes Tagewerk zu bieten. Irmgard hatte zuerst versucht, seinen Gesichtskreis auf fernerliegende, objektive Erwägungen oder gar abstrakte Dinge zu erweitern. Er hatte sich auch eine Weile sehr willig gezeigt, mit ihr zu gehen. Aber allmählich wurde er lässig. Sie selbst verlor, seit Clemens bei ihr gewesen war, immer leichter die Geduld. Und zuletzt pflegte er während sie mit ihm sprach oder etwas vorlas, nach und nach seine Beine auf das Sofa zu ziehen, auf dem er saß, und bei ihren Worten einzuschlafen.

Jetzt hätte er schon längst zu Hause sein müssen, wenn er mit der ablaufenden Ebbe heruntergekommen wäre. Es bestand nur noch die Möglichkeit, daß er den Kutter an der Brücke des Altonaer Fischmarktes liegen ließ und mit der Vorortsbahn nach Blankenese kam.

Irmgard wartete.

Unterdessen war Peter Popp in Altona von einem leichten Grauen davor befallen worden, nach Hause zu fahren. Er getraute nicht mehr wie früher, die wenigen Abende, die er an Land sein konnte, in der Stube zuzu bringen. Es wurde ihm langweilig. Wenn er von der See kam, liebte er es, einen kleinen Bummel auf St. Pauli zu unternehmen, und hatte auch Irmgard einige Male bewogen, mit ihm zu gehen. Dann führte er sie in irgendein Variete dritter Ordnung, eine Singspielhalle, ein Bierlokal mit Konzert oder dergleichen, war lustig und froher Laune und verstand nicht, daß Irmgard seine Stimmung in dieser Umgebung nicht zu teilen vermochte. Sie wehrte sich in letzter Zeit jedoch heftig gegen solche Unternehmungen, und so kam es, daß er sie nicht mehr aufzufordern wagte.

An diesem Abend ging er zunächst mit einigen Kollegen in den Ausschank der Bavaria-Brauerei, wo sie sich an Speise und Trank ergötzten, um dann noch weitere Lokale in St. Pauli aufzusuchen. Um zwölf Uhr fuhr er mit der Vorortsbahn nach Blankenese, kaufte sich in der Bahnhofswirtschaft noch ein letztes Glas Grog und kam singend und guter Dinge zu Hause an.

Dort erlebte er eine Enttäuschung.

Irmgard, die auf ihn wartete, teilte offenbar seine gute Laune nicht. Sie sah ihn mit großen, fragenden Augen traurig an. Das konnte er nicht verstehen. Gewiß, er hatte einen kleinen Schwips. Aber warum schalt sie nicht wie andere Frauen, wenn ihre Männer spät nach Hause kamen? Warum fuhr sie nicht wie eine Megäre auf ihn los? Dann konnte man doch darauf antworten, konnte brutal werden, sich streiten, und wer am härtesten sein Gefühl verleugnete und am lautesten schrie, der konnte recht behalten. Aber so? Was sollte er mit ihr beginnen, wenn sie gar nichts zu ihm sagte? Er wurde hilflos. Es trat der fremde, mißtrauische Ausdruck eines verirrten Tieres in seine Augen. Und als sie sich in das Schlafzimmer zurückzog und ihm mit ruhiger Herablassung sagte, sein Bad sei bereit, er möge sich erst von dem Fischgeruch reinigen, ehe er in das Bett ginge, ergriff ihn eine unbezähmbare Angst vor so viel unnötigem Kulturwillen. Er zog seinen Rock wieder an, stülpte die Mütze auf und verließ fluchtartig das Haus. In einer Wirtschaft, die noch offen war, löschte er seinen wiedererwachten Durst mit einigen Gläsern Bier und wanderte dann in der Nacht die zehn Kilometer stromaufwärts zu seinem Kutter zurück, um sich gegen drei Uhr morgens in die Koje zu legen und sofort einzuschlagen. Mit der nächsten Ebbe ging er wieder in See.

Von diesem Tage an kam Peter Popp oftmals, wenn er mit Fischen in Altona am Markt war, überhaupt nicht mehr nach Blankenese, sondern segelte gleich am nächsten Morgen nach einer fröhlichen Nacht wieder den Strom hinab, ohne daß Irmgard es wußte. Gefühlsmäßig stand jetzt immer deutlicher etwas zwischen ihnen, das sich nicht überbrücken ließ. Er war nicht ohne guten Willen, aber sobald sie ihm innerlich näher zu kommen versuchte, hatte sie immer mehr den Eindruck, als ob sie mit ihren Bemühungen auf eine glatte, unsichtbare Glasscheibe stieße wie ein Vogel, der den Kern eines Leuchtfeuers zu erreichen sucht und gegen die durchsichtige Hülle der Laterne fliegt. Er machte sich auch stets so schnell wie möglich aus dem Staube und begann in Zukunft regelrecht vor ihr zu fliehen.

Irmgard saß bald ganz verlassen in ihrem kleinen Häuschen. Sie erwartete ein Kind und war damit beschäftigt, die Wäsche zu nähen. Zwischendurch fertigte sie feine Stickereien an und beschrieb Briefumschläge mit Adressen, um etwas zu verdienen, da Peter Popp nur noch selten Geld nach Hause brachte.

Sie kämpfte ihren Kampf allein und niemand wußte, wie es in ihrem Inneren aussah.

Aber im Hintergrunde stand Clemens Maiwaldt. (Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Chronik

Forchheim a. K., 16. Aug. (Dreifaches Kriegerfest und Abgeordnetentag des Gauverbandes Hochberg.) Der hiesige Kriegerverein hatte am Sonntag den seltenen Anlaß, ein dreifaches Fest zu begehen: Die Feier seines 50jährigen Bestehens, die Einweihung eines Denkmals für die im Weltkrieg 1914—18 gefallenen 40 Söhne der Gemeinde Forchheim und die Weihe seiner zweiten Fahne. Der Gauverband Hochberg hielt zu gleicher Zeit seinen diesjährigen Abgeordnetentag hier ab. Nach einem Fackelzug und kameradschaftlichem Zusammensein am Samstag abend leitete am Sonntag ein Festgottesdienst mit anschließender Weihe des von Bildhauer Sieferle-Lahr erstellten Denkmals den eigentlichen Festtag ein. Am Nachmittag wurde ein Festzug veranstaltet, zu dem sich aus der ganzen Umgebung insgesamt 35 Vereine eingefunden hatten. Auf dem Festplatz fand dann die Fahnenweihe statt, wobei General Ullmann dem Kriegerverein Heimbach aus Anlaß des 25jährigen Bestehens die silberne Fahnenmedaille überreichte und den Vereinen Heimbach und Forchheim die Glückwünsche des Präsidiums zu ihren Jubelfeiern aussprach.

Bruchsal, 16. Aug. (Ein verdienter Missionar schwer erkrankt.) Der seit Sommer 1925 im St. Paulusheim weilende Pater Exgerneral Karl Gißler ist schwer erkrankt. Er war viele Jahre in der südamerikanischen Mission der Herz-Jesu-Provinz der Pallottiner, die jetzt ihren Sitz in Bruchsal hat, tätig. 1909 wurde er vom Generalkapitel in Rom zum Generalobern der ganzen Missionsgesellschaft der Pallotiner gewählt. Als solcher leitete er die Gesellschaft besonders durch die schweren Kriegsjahre hindurch bis 1919.

Mannheim, 16. Aug. (Leichenländung. — Kind verbrüht. — Folgen eines Schülerstreits.) In einem unbewachten Augenblick riß ein 8 Monate altes Kind einen Topf heißen Wassers vom Herd. Der Tod erlöste das arme Geschöpf von qualvollem Leiden infolge der erlittenenen Brandwunden. — Im Neckar bei der Friedrichsbrücke und in einem Wasserloch auf der Friesenheimer Insel wurden die Leichen zweier Ertrunkener aufgefischt. Es handelt sich um den Schreiner L. Grasberger aus Dietramzell (Bayern) und einen jungen Mann namens F. Hertel von hier. — Ein 14jähriger Schüler wurde im Streit von einem gleichalterigen Jungen zu Boden geworfen und brach den linken Unterschenkel.

Oeflingen, 16. Aug. (Schwere Folgen einer Unsitte.) Die Unvorsichtigkeit, auf einen bereits fahrenden Zug aufzuspringen, hat hier ein Menschenleben gekostet. Am Samstag versuchte ein etwa 10 Jahre alter Knabe, auf den nach Wehr abgehenden Personenzug aufzuspringen. Er glitt dabei aus und geriet unter die Räder, so daß er buchstäblich zerschnitten wurde.

Tauberbischofsheim, 16. Aug. (Schwerer Motorradunfall.) Auf der Landstraße Königheim—Tauberbischofsheim rannte der 28 Jahre alte Sattler Adolf Plappert, Sohn des Möbelhändlers Adolf Plappert, mit seinem Motorrad gegen einen Baum und brach das Genick. Der rasch herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod des braven und hoffnungsvollen Mannes feststellen

Walldürn, 16. Aug. (Kommunales.) Der Gemeindevoranschlag schließt mit einem ungedeckten Aufwande von rund 75 000 Mk. ab. Die Umlage wurde mit 95 Pfg. belassen.

Pforzheim, 16. Aug. (Neue Pfarrei.) Für die Katholiken in Pforzheim-Süd wurde eine selbstständige Kirgengemeinde Herz-Jesu errichtet.

Rastatt, 16. Aug. (Um ein Gemeinderatsmandat.) Der Gemeinderat von Oos hatte das Gemeinderatsmitglied Müller wegen seiner Stellungnahme zu der Eingemeindungsfrage aus dem Gemeinderat ausgeschlossen. Der Bezirksrat hatte auf erhobene Beschwerde Müller wieder in sein Amt eingesetzt. Dieses Hin und Her wiederholte sich zweimal, weil der Gemeinderat Oos sich nicht an die Entscheidung des Bezirksrates kehren wollte und schließlich gegen die Bezirksrätliche Entscheidung bei dem Verwaltungsgerichtshof in Karlsruhe Beschwerde erhob. Der Verwaltungsgerichtshof hat nunmehr die bezirksrätliche Entscheidung endgültig bestätigt. Müller bleibt also Gemeinderatsmitglied von Oos.

Baden-Baden, 16. Aug. (Zahl der Kurgäste.) Die Besucherzahl überschritt am 14. August d. J. bereits die stattliche Zahl von 60 000, eine Ziffer, die im vorigen Jahre erst am 4. September erreicht worden ist. Gegenüber 1926 ergibt sich heute schon ein Mehr von ca. 9000 Besuchern, das hauptsächlich durch den starken Besuch aus dem Ausland verursacht worden ist.

Achern, 16. Aug. (Gedächtnisfeier.) Die Windthorstbunde Mittelbadens, Achern, Bühl und Offenburg, veranstalten am 21. ds. Mts. in Griesbach eine Gedächtnisfeier für Erzberger mit Kranzniederlegung. Die Gedächtnisrede hat Herr Red. Habermehl übernommen.

Offenburg, 16. Aug. (50. Geburtstag.) Morgen begeht die Jugendschriftstellerin Maria Batzer, die Schwester des durch seine langjährige Tätigkeit im Mittelbadischen Historischen Verein bekannten Offenburger Professors Ernst Batzer, ihren 50. Geburstag. Die Jubilarin, die in Baden durch ihre Werke für die Jugend beiderlei Geschlechtes sehr geschätzt und beliebt ist, ist die Verfasserin einer ganzen Reihe von Geschichten, Erzählungen und Märchen, deren Schauplatz zum Teil unsere badische Heimat, besonders das Rheintal und der Schwarzwald ist, und die zum großen Teil im Verlag Tyrolia-Innsbruck, Nister-Nürnburg und neuerdings bei Herder-Freiburg erschienen und erscheinen. Die Werke Maria Batzers sind größtenteils mit reizenden Bildern, Scherenschnitten, Federzeichnungen etc. ausgestattet.

Schollach, 16. Aug. (Volksversammlung.) Am letzten Julisonntag fand im „Blessinghof" in Schollach eine Volksversammlung statt, die eine recht gute Besetzung aufwies. Schollach, Urach, Eisenbach, Bubenbach und Hammereisenbach waren eingeladen. Herr Reichstagsabgeordneter Dietz-Radolfzell war erschienen, um zu den Wählern zu sprechen. Vom nahen Bubenbach war Herr Landgerichtsrat Dr. Rüger-Heidelberg erschienen. Die Neustadter Parteileitung hatte die Herren Dr. Müller, Dengler und Roschach entsendet. Auch die Frauenwelt und eine Anzahl Kurgäste waren da. Alles war Ohr, als Diez in den interessanten Details das Thema stellte. Wohin kommen die Gelder des Reichshaushalts? Wie sehr das Thema geradezu Bedürfnis war, dafür lieferte die reichhaltige Diskussion klarsten Beweis. Die steuerlichen Gemeinde- und Privatsorgen, die wirtschaftlichen Nöten, die genügende Wertung und der Absatz der Produkte (Milch) und die Gemeindelasten nicht bloß standen zur Erörterung, nein auch die kulturellen Fragen, wie Reichsschulgesetz etc. wurden behandelt und zwar in einer Weise, die jeder Rechtdenkende unterschreiben kann. Die freundliche Erscheinung des Reichsboten, die sonnige Art der Darbietung, die tiefe Sachkenntnis, geboten in den interessanten Details und sein warmes Eingehen in die Fragen des Hochschwarzwälders gewannen alle Sympathien. Herr Dr. Rüger schlug warme Saiten an und bekannte sich mit Stolz als einen Sohn des Landvolks. Wir werden seine warmen Worte und die politischen Ratschläge nicht vergessen. Sein Wort zeugte von reicher Kenntnis der Seele des Landvolks. Wir haben uns gegenseitig liebgewonnen. Diez benutzte den mehrtägigen Aufenthalt in Schollach, um die Verbältnisse des Hochschwarzwaldes kennen zu lernen. — (Kurbetrieb.) Es ist alles mit Kurgästen voll besetzt. Die Rheinlande, Köln, Essen, dann Frankfurt am Main sind zahlreich vertreten. Das Schwarzwaldhochtal mit der reichen Ausflugsmöglichkeit, den schönen Waldungen, der herrlichen Aussicht, machen den Aufenthalt lieb. Wir wünschen, daß es den Kurgästen recht gut gefällt und sie sich vorzüglich erholen. Das religiöse Sonntagsbild ist durch die Kurgäste löblich bereichert.

Staufen, 16. Aug. (Zunftfest.) Nachdem die Vorbereitungen durch wochenlanges Arbeiten getroffen waren und das Wetter nicht günstiger sein konnte, nahm das Staufener Zunftfest unter einer Massenbeteiligung seitens der Zuschauer und Teilnehmer einen hervorragenden Verlauf. Der Vorabend brachte in dem überfüllten Saalbau Münstertal die Aufführung des Festspieles Sixt von Staufen. Feinste musikalische Darbietungen des Herrn Hauptlehrers Waldmann umrahmten das Festspiel, dessen Regie Herr Dr. Früh übernommen hatte. Die Stadtwache weckte am Morgen des Haupttages das prächtig geschmückte Städtchen aus dem Schlaf. Dem Festgottesdienst wohnten Zünfte und Innungen mit Fahnen bei. Im Mittelpunkt des folgenden Festaktes in der Festhalle fand die Ehrung der beiden Zünfte der Schuhmacher und Metzger statt, welche auf eine 100jährige Fahnenweihe zurückblicken konnten. Der Festzug, der eine Verherrlichung des Handwerks der guten, alten Zeit darstellte, führte durch überfüllte Straßen. Der Leiter des Ganzen, Herr Bankdirektor Schnorr, konnte mit Genugtuung auf sein Werk blicken. Der Abend schloß mit einer Straßenbeleuchtung und Feuerwerksdarbietungen. Der zweite Tag brachte neben einem Volksfest auch Fallschirmabsprünge des Ehepaares Triebners-Freiburg.

Lörrach, 16. Aug. (Eigenartige Naturerscheinung.) Ueber eine eigenartige Naturerscheinung wurde von hier berichtet. Es hing aus dem Wolkenschleier wie eine Fahne eine Art Regenbogen, der nur drei Farben, und zwar reseda, gelb und rosa in intensiver Prägung aufwies.

Bergzabern, 16. Aug. (Eine Brieftaube nach 7 Jahren heimgekehrt.) Eine Brieftaube eines hiesigen Geflügelzüchters startete im Jahre 1920 zu einem Wettbewerb nach Eisenach (240 Kilometer) und kehrte nicht mehr zurück. Am vorvergangenen Sonntag kam die Taube nach 7jähriger Abwesenheit wieder gesund in ihrem Heimatschlag an.

Solingen, 16. Aug. (Schwerer Autounfall.) Ein Lastkraftwagen, auf dem sich 26 Mitglieder einer hiesigen Gesellschaft befanden, fuhr an einer Kurve in einem engen Felseinschnitt bei Beyenburg an der Wupper infolge Versagens der Bremse gegen den Berg. Bei dem furchbaren Anprall wurde der Wagen vollständig zertrümmert. Ein Mann wurde getötet, zwölf Personen wurden schwer verletzt in die Krankenhäuser von Schwelm und Lennep gebracht. Die übrigen Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Frankfurt a. M., 16. Aug. (Jugendlicher Defraudant.) Ein 17½jähriger Kassenbote aus Frankfurt a. M., der im Auftrage seiner Firma beim Postscheckamt 6500 Mk. abholen sollte, ist mit dem Gelde verschwunden. Er scheint sich nach Mainz oder Wiesbaden begeben zu haben.

Seltene Briefmarken

Nicht allein den Philetalisten, auch den Nichtsammlern von Briefmarken wird es bekannt sein, daß unter den Briefmarken solche von großem Werte sind. Die seltenste Briefmarke der Welt ist ohne Zweifel die „Ein-Centmarke" von Britisch-Guyana vom Jahre 1856. Von dieser Marke ist nur noch ein Exemplar bekannt, das vor einigen Jahren sich noch in der weltberühmten Ferrary-Sammlung befand, im Jahre 1922 aber in andere Hände überging. Der Wert dieses Unikums ist nicht leicht zu bestimmen. Der neueste Katalog von Yver u. Tellier in Paris gibt den Wert mit 600 000 Franken an. Gewiß ist das ein sehr hoher Preis für eine einzige Briefmarke, die sich außerdem noch in schlechtem Zustande befindet; die vier Ecken fehlen. Dieses hat allerdings nicht gehindert, daß, als sie zuletzt verkauft wurde, sie im April 1922 die ansehnliche Summe von 352000 Franken aufbrachte.

Zwei andere sehr bekannte seltene Marken sind die „Ein Penny" und die „zwei Pence" von St. Mauritius aus dem Jahre 1847, von denen nur je 12 Stück bekannt sind. Ueber die Entstehung dieser Raritäten wird folgendes erzählt: Im Jahre 1847 erhielt der Graveur der englischen Kolonie Mauritius, Joseph Bernard, den Auftrag, den Stempel zu schneiden für die ersten Briefmarken der Kolonie im Werte von „ein Penny" und „zwei Pence" mit dem Bilde der Königin Viktoria. Eine ausführliche schriftliche Anweisung über die Inschrift der Briefmarken war dem Auftrage beigegeben. Das Unglück wollte nun, daß der Graveur ein besonders leidenschaftlicher Raucher war und die Anweisung versehentlich benutzte, um seine Pfeife in Brand zu setzen. Die Folge war, daß er sich, so sehr er auch darüber nachdachte, nicht mehr erinnern konnte, was in der Anweisung wegen der Inschriften gesagt war. Endlich glaubte er es wiedergefunden zu haben, er meinte sich zu entsinnen, daß die Inschrift lautete: Post Office. Anstatt des vorgeschriebenen „Post Paid" gravierte er nun „Post Office" und so wurde auch die Briefmarke gedruckt. Als der Gouverneur die Briefmarken mit der falschen Aufschrift sah, gab er sofort Anweisung, den ganzen Vorrat zu vernichten. Einzelne Exemplare waren aber bereits von dem Postkontor verkauft und nicht mehr einzuziehen. Diese Briefmarken haben heute einen fabelhaften Wert und stehen in dem Katalog von Yvert & Tellier mit 500 000 Franken verzeichnet.

Die seltene „zwei Cent-Briefmarke" von Hawai (1851) hat selbst einen Mord auf dem Gewissen. An einem Abend im Juni 1892 wurde ein bekannter Pariser Briefmarkensammler, Gaston Leroux, in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Anfangs konnte die Polizei ein Motiv der Tat nicht entdecken, eine große Summe Geld und eine mit Diamanten verzierte Uhr hatte der Mörder unberührt gelassen. Erst nach langer Untersuchung kam einer der Kriminalbeamten auf den Gedanken, die Briefmarkensammlung des Toten einmal durchzusehen. Dabei machte man die Entdeckung, daß die „Zwei Zent"-Briefmarke von Hawai, deren Wert damals auf 400 Pfund Sterling (80 000 Mark) geschätzt wurde, fehlte. Der Verdacht der Tat fiel darauf auf einen Freund des Ermordeten, einen gewissen H. G., der ebenfalls ein eifriger Sammler war. Schließlich bekannte G. denn auch, seinen Freund getötet zu haben, weil dieser sich wiederholt geweigert hatte, ihm die begehrte Marke zu verkaufen.

Auch unter den sonstigen Ausgaben gibt es verschiedene Seltenheiten, die allerdings nicht den Wert der oben angegebenen Marken erreichen. Ein Beispiel der Tatsache, wie der Zufall zuweilen zur Entdeckung einer Seltenheit führt, ist folgendes: Ein italienischer Samler kaufte vor einiger Zeit in Rom eine Serie Briefmarken, die ausgegeben waren aus Anlaß des „Heiligen Jahres" (1925) in Blocks zu je vier. Zu Hause angelangt, bemerkte er bei näherem Zusehen, daß bei den Marken von fünf Lire das Mittelstück umgekehrt gedruckt war. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, ging er nach dem Postbüro zurück, um den Rest des Blattes, von dem die vier herrührten, zu kaufen. Der Beamte hatte inzwischen auch den Fehler entdeckt und verweigerte nun diese Marken noch abzugeben. Er stellte sie der vorgesetzten Postbehörde zur Verfügung und diese ließ dieselben vernichten. So war nun der italienische Sammler Besitzer von den vier einzigen Fehldrucken, die vorhanden sind. Eine dieser vier Marken wurde bald darauf in London für 80 Pfund Sterling (16 000 Mark) verkauft.

Es gibt wohl kaum ein Land, das in seinen Briefmarken nicht durch einen Fehldruck oder aus einem anderen Umstande eine Briefmarke, deren Wert sich heute weit über den gewöhnlichen Wert hinaushebt, aufweist. Immerhin können diese aber nicht in Wettbewerb mit den oben angeführten Marken kommen. Für den jedoch, der so glücklich ist, eine solche Marke am Schalter zu erhalten, bedeutet sie immerhin eine hohe Freude.

M. N.

Bei Insektenstichen

Creme Leodor dick aufgestrichen verhindert schmerzhaftes Anschwellen und Juckreiz, wirkt kühlend und reizmildernd, gleichzeitig beste Toilettecreme von herrlichem Blütengeruch, weder fettend noch klebend. Tube 60 Pfg. und 1.— Mk. Probetuben erhältlich in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Bamberg

Von Dr. Rupert Gießler.

Wie mit einem scharfen Schnitt trennt der Lauf der Regnitz die Stadt Bamberg in zwei Teile, deren jeder eine Welt für sich, einen besonderen Lebensstil darstellt. Hier die Welt der horizontalen Linie, die sich flach ausbreitende moderne Stadt, dort die vertikal aufstrebende, auf Berghöhe sich aufrankende alte Bischofsstadt. Hier kompakte, Licht und Luft abschneidende Häusermassen in schnurgeraden, öden Straßen, die Industriestadt des 19. Jahrhunderts, dort alte mit Liebe geschmückte Häuser, am Berg aufsteigende, holprige, winklige Gassen und baumbestandene Straßen, die zur Höhe führen. Symbol der neuen Welt ist der rauchgeschwärzte Bahnhof, Symbol jener alten Welt der monumentale Dom, der in feierlicher Ruhe auf der Höhe liegt. Wie auf drei großen Staffeln steigt diese vertikal gerichtete Welt empor, auf der ersten steht der Dom und die selbstbewußt prunkende Bischofsresidenz, auf einer höheren, dem Michaelsberg, das alte Benediktinerkloster und hoch von einem fernerliegenden Berg trotzt der Turm der Altenburg.

Die Stile zweier Epochen prägen im besonderen das Antlitz dieser Stadt. Der Stil der Zeit der Gründung durch Heinrich II. wird durch den wuchtigen romanischen Bau dargestellt. Sein reinster Repräsentant ist der Dom. In majestätischer Größe steht er unvermutet vor dem Wanderer, der den steilen Pflasterweg zwischen hohen Mauern hinaufgegangen ist. Würdige und ernste Pracht spricht aus dem Ostchor mit seinem schlichten und strengen Rhythmus des Rundbogens und aus den flankierenden, in viele Geschosse gegliederten, aufragenden Türmen. Dicht davor steht wie ein Kinderspielzeug neben solcher Größe, das Luitpolddenkmal, das dadurch selbst nicht zur Geltung kommt und leider den Gesamteindruck des Doms empfindlich stört. In den Dom eintretend steht man gefesselt und seltsam gehoben durch die erhabene und weihevolle Weiträumigkeit des Gotteshauses. Das weitatmige romantische Raumgefühl ist hier wieder eine lebendige Macht, nachdem Ludwig II. von Bayern die ursprüngliche Gestalt des Dominnern wieder herstellte (der Bamberger Führer allerdings nennt diese Wiederherstellung eine unglückliche; man muß aber in der Domschatzkammer, die viel Interessantes bietet, ein Bild des früheren barocken Zustandes sehen, um die Ungereimtheit solcher Behauptung zu empfinden). Nur die quergestellten Bänke unterbrechen in etwa die Weite dieses doppelchorigen Raumes. Das Riemenschneiderische Grabmal inmitten des Domes bezeugt die Meisterschaft dieses großen Künstlers. Am Ostchor stehen, als unvergleichliches Werk romanischer Steinplastik die großartigen Reliefffiguren der Apostel und Propheten in ihrer ausdrucksvollen Dramatik. Am Georgenchor steht auch der berühmte steinerne Reiter, gleichfalls ein Meisterwerk romanischer Plastik. Bei einem Rundgang um dieses viertürmige Bauwerk, dessen frühgotische Westtürme in der Kathedrale von Laon ihr Vorbild haben, steht man bewundernd vor den Portalen mit ihren eindrucksvollen Figuren unter hohen phantastisch getürmten Baldachinen.

Auf der Höhe des Michaelsberges liegt die große Anlage des alten Benediktinerklosters, das heute anderen Zwecken dient. In einem Flügel des Baues ist eine reiche Gemäldesammlung untergebracht, die Werke Dürers, Wohlgemuths, Baldungs, Hans von Kulmbachs enthält. Die Fassade der alten Klosterkirche zeigt schon den andern Stil, der Bambergs Physiognomie seine Charakteristik gibt: Das Barock. Wie hier, so ist auch an anderen Kirchen der Stadt dem romanischen oder gotischen Körper eine Barockfassade vorgebaut, man möchte sagen vorgeklebt, wodurch die Barockmenschen ihrem lockeren und theatralischen Stilgefühl Genüge tun wollten. Meist ist auch der ganze Innenraum in barocken Prunk umgewandelt, wie etwa in der herrlichen oberen Pfarrkirche mit ihrem seltsam massigen, gotischen Turm und ihrem hohen und steilen Chor, der ein Glanzstück später Gotik darstellt. Als bedeutendstes Wahrzeichen des barocken Gepräges Bambergs, außer der Bischofsresidenz, steht das Rathaus mit der hochgeschwungenen Brücke über einen Regnitzarm im Zentrum der alten Stadt.

Dann wandert man zwischen den fest- und schwergebauten Menschen dieser Stadt wieder abwärts, überschreitet die Regnitz, und ist damit wieder in die moderne Stadt, in die Welt einer ausdrucksloseren Kulturepoche, in der an Stelle der Kunst die Technik und Industrie vorherrscht, eingetreten. Hier drüben sehen die Menschen ärmer, abgequälter, lichtloser aus, inmitten der zweckhaften Bauten einer neuen Zeit. Nur die altertümliche Umgebung der uralten Gangolfskirche ist noch Zeugnis, daß auch auf diesem Ufer früher schon Menschen siedelten.

Der Fassadenkletterer

Skizze von Hans Bram.

Der Ingeniuer Walter Günther legte gelangweilt das Buch, mit dem er sich ohne rechte Lust einige Zeit beschäftigt hatte, zur Seite, rauchte hastig die Zigarette zu Ende und begab sich zu Bett. Es war weit nach Mitternacht, aber immer noch nicht fand der Ingenieur den begehrten Schlaf, immerzu beschäftigten ihn zahllose Kleinigkeiten des Tages, Einzelheiten des Berufes und raubten ihm die Ruhe.

Bis mit einem Schlage die Nerven aufs empfindlichste angespannt wurden! Ein Schatten zeigte sich am Fenster, wurde sogleich deutlich sichtbar und ließ in klaren Umrissen einen Mann erkennen, der bemüht war, von außen in das im 4. Stock gelegene Schlafzimmer einzudringen. Walter Günther konnte genau in allen Einzelheiten beobachten, wie Kopf und Körper sich hochzogen, ruckweise, lautlos.

Das alles währte nur wenige Sekunden, aber sie genügten, um bei Walter Günther Ruhe und klare Ueberlegung auszulösen. Er richtete sich soweit im Bett auf, daß er jederzeit aufspringen konnte, faßte in die Schublade des Nachttisches und hielt dem Eindringenden im gleichen Augenblick, in dem er mit der Schnur das Licht anriß, die Schußwaffe entgegen.

Der ungebetene, späte Gast, eine straffe Gestalt mit unsteten Augen, die verschlagen unter dichten Brauen den Ingeniuer kaum anzusehen schienen, aber keine seiner Bewegungen außer acht ließen, stand lässig in der Ecke des Zimmers und gab durch knappe Gebärde zu verstehen, daß er das Abenteuer aufgebe, es als mißglückt betrachte.

„Wohin aber nun mit einem Verbrecher —", sagte Walter Günther streng und faßte den Telephonhörer.

„Abführen und Kerker," kam schleppend die Antwort; aber es war ein eigener Unterton in dieser Stimme, der den Ingenieur aufhorchen ließ. Und hatte hier nicht schließlich auch ein Mann um kleiner Beute willen sein Leben gewagt?

„Man suchte mein Kleingeld," lachte Walter Günther auf und warf Geldscheine und Silberstücke auf den Tisch. Klirrend sprangen die Münzen. „Die Stunde ist gefährlich und reizvoll. Dort liegt das Geld! Wir wollen wie ehrliche Männer spielen, und wem das Glück es zuspricht, dem mag es endgültig gehören!"

Eine höchst seltsame Szene. Hier Walter Günther, griffbereit den Revolver, dort am Tischende der Einbrecher, geduckt wie eine Katze. Man spielte angespannt und erregt. Der Fremde hatte die Lippen fest aufeinander gepreßt und spielte.

Das Spiel wurde nach einer halben Stunde von dem Ingenieur sehr hoch gewonnen.

Walter Günther lachte befreit auf:

„Es hat nicht sollen sein. In beiden Fällen war das Glück nicht mit dem Außenseiter!"

Und wie er dann sah, daß sein Gegenüber hastige Schritte zum Fenster unternahm, ging er auf ihn zu: „Ich werde Sie die Treppe hinunterbegleiten. Fassadenklettern ist nach Mitternacht ein gefährliches Handwerk, und nichts für meinen Spielpartner."

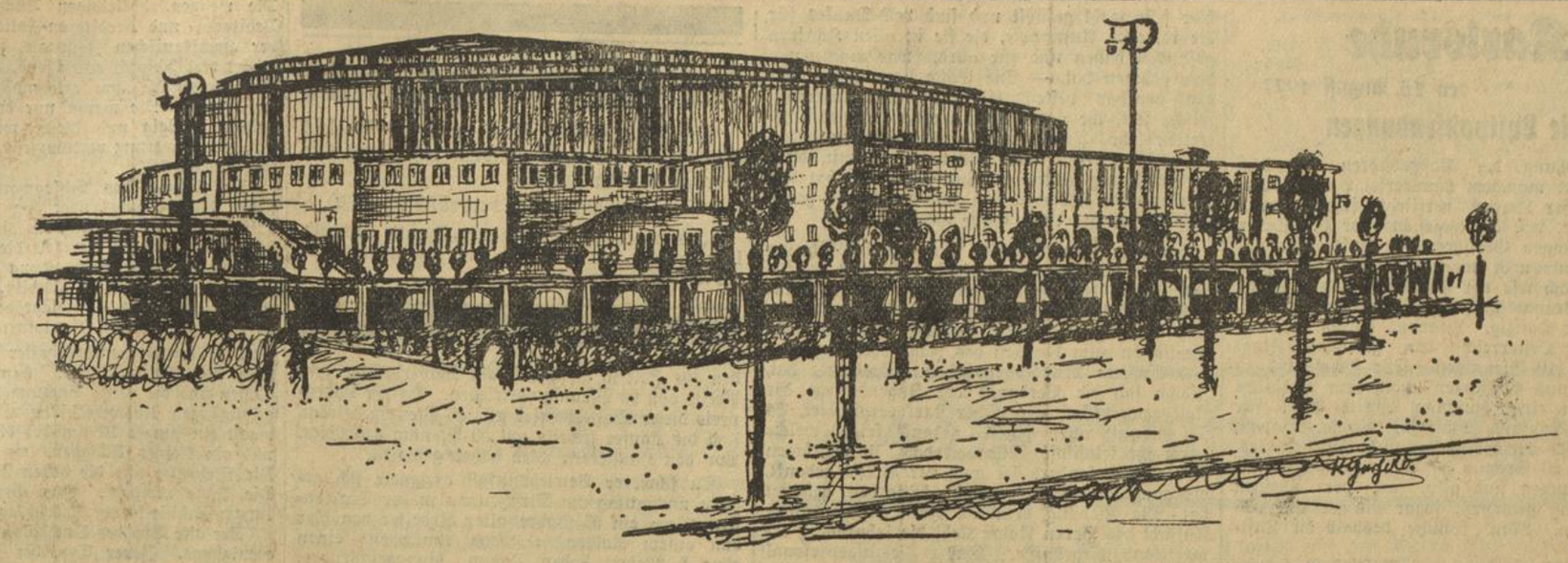
Doch als sich der Ingenieur zur Tür wandte, war der Einbrecher mit einem Sprung am Tisch, ergriff den Revolver und richtete die Waffe auf den Hausherrn.

Walter Günther zuckte keinen Augenblick zusammen. „Schuft!" schrie er, „daß eurer Zunft nicht ein Funken Ehrgefühl verblieb!"

Er hob die Faust, da knackte der Hahn. Der Revolver war nicht geladen. Im gleichen Augenblick stürzte der Fremde, von harten Schlägen getroffen, zu Boden.

Dann nahm der Ingenieur den Telephonhörer ab und benachrichtigte die Polizei.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg



Die Westfalenhalle in Dortmund, in der die Katholikenversammlung tagt.

Erhöhung des Zinsfußes der Reichsanleihe von 1927

Berlin, 15. Aug. Seit Begebung der Reichsanleihe im Februar 1927 haben sich die Verhältnisse am deutschen Kapitalmarkt grundlegend verändert. Während in früherer Zeit die Anleihen des Reiches im wesentlichen stabile Kurse hatten, ist unter dem Einfluß der steigenden Kapitalverknappung in den letzten Monaten, wie bei fast allen festverzinslichen Papieren, so auch bei der neuen Reichsanleihe ein verhältnismäßig starker und anhaltender Kursrückgang eingetreten. Von diesem werden insbesondere auch die Kreise betroffen, die die Anleihe zur festen Anlage erworben und dementsprechend eine Sperrverpflichtung übernommen haben.

Sie sind, soweit sie Bilanzen aufzustellen haben, zur Buchung erheblicher Verluste gezwungen. Eine günstigere Gestaltung der Anleiheverzinsung ist daher geboten. Sie etwa durch Aufhebung des Steuerzuschlags vom Kapitalertrag durchzuführen, erscheint sowohl aus politischen Gründen als auch deshalb nicht angängig, weil eine solche Maßnahme in ihrer finanziellen Auswirkung für die Anleihebesitzer keine ausreichende Verbesserung der Rente bringen würde. Angesichts dieser Verhältnisse hat sich der Reichsfinanzminister entschlossen, den Zinsfuß der jetzt mit 5 Prozent ausgestatteten Reichsanleihe von 1927 mit Wirkung vom 1. August 1927 ab auf 6 Prozent zu erhöhen, und zwar bis zum 31. Juli 1934, also bis zu dem Zeitpunkt, nachdem die erste Auslosung der Reichsanleihe stattfindet. Der erste Zinsfuß, der mit dem erhöhten Betrage zur Auszahlung kommt, wird am 1. Februar 1928 fällig. Der Tilgungsplan bleibt unverändert, d. h. die Rückzahlung der Anleihe erfolgt nach vorangegangener jährlicher Auslösung innerhalb 25 Jahren. In der Zeit von 1935—1959 zum Nennwerte. Ueber die technische Durchführung ergeht weitere Bekanntmachung.

Hochschulen

Vom K. V.

Die 53. Vertreterversammlung und der 6. Philistertag des Kartellverbandes der katholischen Studentenvereine Deutschlands haben am 1. August in Fulda ihren Anfang genommen, nachdem die Amtsträger des Verbandes und Ausschüsse schon seit dem 30. Juni getagt hatten.

Sämtliche 87 Vereine des K. V. und die weitaus größte Mehrzahl der Philisterorganisationen sind vertreten. — Auf dem Begrüßungsabend sprachen u. a. Domkapitular Thielemann, der als A. H. des C. V. erhöhte Zusammenarbeit der großen katholischen Verbände forderte, Kartellbruder Oberbürgermeister Dr. Antoni und der Vorsitzende des Philisterausschusses Justizrat Diekamp-Bochum.

Die dann einsetzende Aussprachstagung steht unter dem übergeordneten Gedanken des ersten Vortrages, den A. H. Professor Blaschke-Patschkau in Schlesien hielt: Der Kartellverein als Erziehungsgemeinschaft für Volk und Staat. Nach ihnen sprachen A. H. Dr. Borgers-Ober-Leschen in Schlesien: Der Dienst des Aktiven am K. V., und der Vorsitzende des hochschulpolitischen Ausschusses Dr. Hensel-Düsseldorf über: Grundströmungen der Hochschulpolitik im letzten Jahre.

Die sämtlichen Referate und die äußerst lebhafte, in die Tiefe strebende Aussprache brachten immer wieder etwa Nachstehendes zum Ausdruck: Wenn heute mehr denn je jeder Deutsche sich die Gewissensfrage zu stellen hat, wie stehst du zu deinem Volk in seiner Gesamtheit und zum Staat, so vor allem der deutsche Akademiker, und erst recht der katholische deutsche Akademiker.

Wo aber kann es für den bewußt katholischen Akademiker eine bessere Schulung in der Richtung auf diese geistige und weltanschauliche Aufgeschlossenheit und auf diesen Willen zur Volksgemeinschaft geben, als in dem vom Geist der katholischen Weltanschauung getragenen und gut geleiteten katholischen Studentenverein, der von jedem seiner Mitglieder neben eifrigem Studium und Verfolgung der eigenen Belange stets Rücksichtnahme, Entsagung verlangt, und auf den Bundesbruder, Unterordnung und Opfer zum Wohl der Gemeinschaft verlangt.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet und beurteilt der K. V. auch die Bewegungen, Strebungen und den Kampf in der Deutschen Studentenschaft um sie.

Huldigungstelegramme wurden entsandt an Se. Heiligkeit den Papst, den Reichspräsidenten Hindenburg, Kartellbruder Reichskanzler Dr. Marx, Bundeskanzler Seipel, an die befreundeten Katholischen Studentenverbände die Versicherung brüderlichen Zusammenstehens und die akademische Bonifatiuseinigung.

Des 70. Geburtstages des hervorragenden Kartellbruders Geheimrat Professor Dr. Schulte in Bonn, der just vor 50 Jahren als Schriftführer dem damaligen Vorort Germania angehörte, wurde mit einem beglückwünschenden Telegramm gedacht.

Landwirtschaftliches

Zum 34. Deutschen Weinbaukongreß.

Bad Dürkheim, 16. Aug. Nach einem Zeitraum von 22 Jahren findet zum ersten Mal wieder in der Pfalz der Deutsche Weinbaukongreß statt, und zwar vom 3. bis 6. September in Bad Dürkheim. Den Weinbaukongreß wohnt eine sehr große fachwirtschaftliche Bedeutung inne. Auf dem diesjährigen Weinbaukongreß werden vor allem Zollfragen, die Frage der Weinpropaganda, Schädlingsbekämpfungsprobleme und die Bekämpfung der Reblausgefahr den Hauptgegenstand der Beratungen und Vorträge bilden. Auch die kunsthistorische und die Kunstabteilung des diesjährigen Weinbaukongresses versprechen, ein großer Erfolg zu werden. Die Weinkostprobe wird sich aus den Erzeugnissen der Rebe in dem Weinbaugebiet der Pfalz zusammensetzen. Bad Dürkheim, das idylisch gelegene Badeörtchen, das übrigens mit 900 ha. Rebfläche die größte Weinbaugemeinde Deutschlands ist, hofft, daß er nach langen und schweren politischen Wirren und Drangsalen die Fachgenossen aus allen deutschen Gauen und den Nachbarländern zum 34. Deutschen Weinbaukongreß begrüßen darf.

Letzte Meldungen

Sehr richtig!

Ein treffendes bayerisches Urteil über Potsdam.

München, 15. Aug. Zu der Potsdamer Flaggenaffäre bemerkt eines der angesehensten Blätter der Bayerischen Volkspartei, die „Augsburger Postzeitung": „Was wäre wohl in der Vorkriegszeit passiert, wenn eine preußische Stadt sich geweigert hätte, die Farben des Reiches zu zeigen, und dieserhalb sich gar an den Staatsgerichtshof hätte wenden wollen? Man hätte wohl leise Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit der betreffenden Stadtväter geäußert."

Explosionsunglück. — 5 Tote.

Montreal, 15. August. In einem Arbeiterwohnhaus entstand heute früh ein Brand, der eine Explosion zur Folge hatte. Fünf Personen sind getötet, sechs verletzt worden.

Die Begründung eines Testaments.

Unter eigenartigen Umständen wurde ein armer Tischlermeister, Henry Steen in Sydney in Australien, zu einem reichen Manne. Eines Tages bekam er ein amtliches Schreiben, daß John Charles Widwood gestorben und er der Universalerbe sei. Die Hinterlassenschaft betrage 100 000 Pfund und ein großes Besitztum. Als die erste Freude vorüber war, fing der Tischlermeister zu grübeln an: „Charles Widwood! Einen Mann solchen Namens kenne ich ja überhaupt nicht. Also, wie ist es möglich, daß ich sein Erbe bin?"

Am nächsten Tag bekam er ein versiegeltes Schreiben, das ihm der Rechtsanwalt des Verstorbenen sandte. Er öffnete es, und da kam des Rätsels Lösung. Einen kuriosen Roman, die Lebensgeschichte zweier Männer, die sich niemals kannten, ja niemals gesehen haben, und deren Lebensschicksale doch eng verknüpft waren, enthüllte der Brief.

„Mein lieber Henry!" war die Ansprache. „Erinnern Sie sich noch? Nein, Sie können sich ja meiner nicht erinnern. Vor dreißig Jahren geschah es. Wir liebten gemeinsam ein Mädchen. Das Mädchen hieß Harriet. Sie liebte uns beide und heiratete Sie. Ich war tief unglücklich. Wollte mich, Sie und Harriet erschießen. Doch nicht dergleichen geschah. Jetzt fällt es mir aber ein. Sie wissen ja von nichts. Also hören Sie das, was geschehen.

Ich und Harriet trafen uns auch nach Ihrer Verheiratung sehr oft. Wir beide standen am Anfang unserer Laufbahn. Aber — Harriet, die Frau, die Gattin, ruinierte Sie. Sie war unersättlich, strebte immer neue, und neue Forderungen. Sie schufteten unaufhörlich, konnten aber das viele Geld nicht herbeischaffen. Sie rührten fremdes Eigentum an. Sie kamen ins Gefängnis und sind jetzt ein armer Tischlermeister.

Harriet aber war ganz anders. Sie hegte und pflegte mich. Sie schützte mich vor einer jeden Torheit. Ich kam in die Höhe. Ihrer Frau habe ich dies zu verdanken. Ich blieb hier in Sydney und gelangte zu Geld, Reichtum. Und wieder Ihre Gattin war es, die mich mit Rat und Tat unterstützte. Seither, sie ist gestorben, und Sie fristen Ihr Leben arm und verlassen. Darum, sehen Sie, lieber Henry, sind Sie mein Universalerbe."

Neue Dornier-Rekorde.

Friedrichshafen, 16. Aug. Das Dornier-Flugzeug „Merkur" vermochte weitere drei Rekorde zu erzielen, wobei es 500 Kilogr. Nutzlast mit sich führte. Der erste Rekord ging auf eine Strecke von 2100 Kilometer (alter Rekord) 1702,8 Kilometer). Außerdem gab es zwei Geschwindigkeitsrekorde mit 172,05 Kilometer über die Strecke von 2000 Kilometer mit und ohne Nutzlast von 50 Kilogramm.

25 000 Dollar für eine Maus.

Unter den vielen Klubs, die in Amerika bestehen, ist der „Mäuseklub" einer der seltsamsten. Er vereinigt die passionierten Mäuseliebhaber, welche seltene Exemplare dieser Tiergattung mit großer Mühe züchten. Der Klub hat jetzt in Chicago eine Mäuseausstellung veranstaltet, auf der die verschiedenen kostbaren Arten gezeigt werden. Man findet indische, chinesische, afrikanische, braune, rote Mäuse, kurz alle Farbenschattierungen und alle Größen. Es gibt Mäuse, die nicht viel größer sind als ein Käfer. Eines dieser winzigen Tiere, ein Exemplar aus Sibirien, erregte die besondere Bewunderung der Mäusekenner. Ein Liebhaber bot für diese preisgekrönte Maus 25 000 Dollar, aber der Eigentümer gab das Tier dafür nicht her. Man kann annehmen, daß die Klubmitglieder auf dem Umwege über das häufige Sehen von weißen Mäusen zu ihrem eigenartigen Sport gekommen sind.

Zur 66. General-Versammlung der Deutschen Katholiken

in Dortmund vom 3. bis 8. September wird von der Presse-Kommission des Lokal-Komitees das altbekannte

FEST-BLATT

als großangelegte Tageszeitung auf bestem Illustrationsdruckpapier gedruckt, in 6 Ausgaben herausgegeben, worin die offiziellen Reden, Bekanntmachungen und Berichte, sowie Illustrationen von Prozessionen, hohen Persönlichkeiten etc. enthalten sind. Unentbehrlich ist dasselbe für Katholiken, die an der Teilnahme verhindert sind, sich aber eingehend über die hochbedeutsame Tagung unterrichten wollen. Nach der General-Versammlung wird es dem Verlage schon aus technischen Gründen unmöglich sein, die Festausgabe nachzuliefern. Wir bitten daher schon jetzt **beim nächsten Postamt unter Hinweis auf die Postzeitungsliste 11. Nachtrag unter Buchstabe F** zum Preise von Mk. 2.30 dieselbe zu bestellen. Der Anzeigenteil bietet jedem Geschäftsmann die beste Gelegenheit, seine Erzeugnisse zu empfehlen, weil das Festblatt, ein Dokument von hohem historischen Wert für alle Zeiten aufbewahrt wird. Außerdem garantiert die intensive Verbreitung in ganz Deutschland den unausbleiblichen Erfolg der Anzeige. Unverbindliche Preisberechnung gern durch den Verlag

Gebr. Lensing, Buchdruckerei, Abt. Festblatt, Dortmund, Westenhellweg 86

An das **Postamt** Hier,

Unterzeichneter bestellt hiermit 1 Stück

Festblatt der 66. General-versammlung der Katholiken Deutschland

Postzeitungsliste 11. Nachtrag unt. F in Dortmund

Bezugzeit: 3. bis 8. September

(Unterschrift)

Ort Straße

Karlsruhe

den 16. August 1927

Die Luftpostsendungen

Die Erhöhung der Postgebühren seit dem 1. August hat manchem mancherlei Aerger verschafft. Dieser Aerger verfliegt sofort, wenn man feststellt, daß die angesichts der besonderen Vorteile geringen Gebühren für Luftpostsendungen auch heute noch unverändert geblieben sind. So kosten nach wie vor Postkarten sowie Briefe bis zu 20 Gramm nach dem Innlande (einschl. Freie Stadt Danzig, Litauen einschl. Memelgebiet und Oesterreich) den geringen Flugzuschlag von 10 Pfennigen. Für Briefe bis zu 20 Gramm und Postkarten nach dem Auslande bezahlt man einen Zuschlag von 20 Pfg., für Briefe nach Rußland, Sibirien, China, Japan, Persien, nach Mesopotamien und Südwest-Persien für je 20 Gramm 30 Pfg. Zuschlag. Die Luftpostsendungen sind also, an der übrigen Portoerhöhung gemessen, sogar billiger als bisher geworden. Man benutze deshalb die Luftpost!

Das Verfahren bei der Auflieferung von Luftpostsendungen ist im übrigen längst nicht so schwierig, wie sich das manche Menschen heute noch vorstellen. Man schreibt auf einen gewöhnlichen Brief, entweder handschriftlich oder durch Zettelaufklebung (die erforderlichen Zettel sind bei jedem Postamt kostenlos zu erhalten) entweder „Mit Flugpost", klebt die entsprechenden Freimarken und wirft den Brief entweder in irgend einen beliebigen Briefkasten oder in die gelben Luftpostbriefkästen oder gibt den Brief auf der nächsten Postanstalt zur Beförderung auf. Wünscht man Eilbestellung an den Empfänger, so ist neben den übrigen Gebühren Eilzustellungsgebühr, wünscht man Rohrpostzustellung in Groß-Berlin oder München, so ist Rohrpostgebühr zu entrichten. Alles weitere wird dann durch die Reichspost zusammen mit der Deutschen Luft-Hansa erledigt, die für denkbar schnellste Erledigung der Luftpostsendung Sorge tragen.

Wer also wirklich eilige Sendungen hat, der benutze die Möglichkeiten, die ihm das Flugzeug verschafft. Er wird dabei noch die Befriedigung haben können, daß er der Entwicklung des deutschen Luftverkehrs mit der Inanspruchnahme des Flugzeuges einen guten Dienst erwiesen hat.

Goldene Hochzeit. Oberrechnungsrat a. D. Georg Schwaninger, der den Feldzug 1870/71 mitmachte und als Major auch den Weltkrieg miterlebte, kann die goldene Hochzeit feiern. Der Jubilar ist 77 Jahre, die Jubilarin 75 Jahre alt.

Die Schlesienfahrt des Karlsruher V. D. A. Ueber die Aufnahme der Mädchengruppe des Karlsruher Vereins für das Deutschtum im Ausland in Apenrade (Nordschleswig) schreibt das „Apenrader Tageblatt": Die Ortsgruppe Apenrade des V. D. A. veranstaltete im „Strandhotel" eine Zusammenkunft mit den jungen Mädchen aus Karlsruhe, zu der erfreulich viele Mitglieder und auch eine Anzahl Herren erschienen waren. Zunächst fand eine gemeinsame Kaffeetafel statt, an der 80 Damen teilnahmen. Die Vorsitzende begrüßte die Erschienenen und namentlich die Karlsruher Gäste, die man hier überall liebgewonnen habe. Sie hoffe, daß die Beziehungen, die durch den gegenseitigen Besuch geknüpft seien, nicht abreißen würden. Es sei eine große Freude für die Apenraderinnen gewesen, den deutschen Schwestern aus dem Süden unserer schönen Heimat uns ein Stück deutschen Lebens zeigen zu können. Die Führerin der Karlsruherinnen, Frl. Hauptlehrer Füller, dankte in besonders herzlichen Worten dafür, daß ihnen Gelegenheit gegeben worden sei, die Gegend und die Menschen kennen zu lernen, die sie sehr lieb gewonnen hätten. Sie seien von Herzen dankbar für die außerordentlich liebevolle Aufnahme in den Apenrader Familien. — Nach der Kaffeetafel fand ein zwangloses Beisammensein statt, zu dem sich noch eine größere Anzahl von Damen und Herren aus der Stadt einstellten. Die Karlsruherinnen erfreuten durch entzückende Tänze in den dortigen Volkstrachten, durch hübsche Heimatslieder und durch Vorträge. Auch die Apenraderinnen trugen manche ernste und heitere Sache vor. Den Schluß der außerordentlich wohlgelungenen Zusammenkunft bildete ein kleines Tanzkränzchen. Die jungen Mädchen haben sich, wie sie immer betonten, hier sehr wohl gefühlt und sind voll Dankes für die reizende Aufnahme, die sie in allen Häusern gefunden haben und für alles, was man ihnen hier geboten hat. — Die Gäste hinterlassen hier den denkbar besten Eindruck; ihre fröhliche, frische Art, ihr natürliches, ungezwungenes Auftreten, ihr ganzes tadelloses Verhalten haben ihnen die Herzen aller gewonnen, die mit ihnen in Berührung gekommen sind. — Man hat sie hier wirklich liebgewonnen und würde sie gerne noch länger als liebe Gäste gehabt haben.

Badische Jugendlotterie. Die Geschäftsführung der Badischen Jugendlotterie schreibt uns folgendes: Durch den außerordentlichen guten finanziellen Erfolg der Badischen Jugendlotterie, welche trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse erhebliche Kapitalien zum Ausbau des Jugendherbergnetzes und Ausbau der Jugendheime aufgebracht hat, fühlen sich die Verbände der Jugendpflege der Volksgemeinschaft gegenüber stark verpflichtet. Es soll hiermit allen jenen gedankt sein, welche durch ihr selbstlose Mitarbeit das Unternehmen förderten, besonders sei auch der Presse gedankt, die ganz besonders wertvolle Mitarbeit geleistet hat. Die Ziehung vom 20. Juni brachte unter Aufsicht des Herrn Notar Kohl die sehnsüchtig erwarteten Ergebnisse. Das Ziehungspersonal wurde der Jugendbewegung entnommen. Am Ziehungsrad stand ein junger Mann aus dem B. D. J. — Bund Deutscher Jugend —, am Gewinnrad eine Schülerin des Quickborn. Der Hauptgewinn mit RM. 20 000.— fiel nach Varmbach bei Rheinfelden, wo er durch den 22-jährigen Sohn einer Witwe gewonnen wurde, dem dadurch möglich wird, das Technikum in Konstanz zu besuchen und die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie zu sanieren. Den Opel gewann ein Dienstmädchen in Mannheim, die Dreizimmereinrichtung ein Oberinspektor a. D., die Küche ein ältererer Mann in Mannheim. Ein junges Hochzeitspärchen in Mannheim entdeckte bei der Rückkunft von der Hochzeitsreise, daß es das Herrenzimmer gewonnen habe. Die Familienwäscheausstattung wurde durch eine junge Braut in Karlsruhe sehr passend und unter großer Freude gewonnen. Das Faltboot ging nach Lahr, das D-Motorrad nach Mannheim, das Leichtmotorrad nach Todtmoos. So sind sämtliche großen Gewinne ausgespielt und angefordert. Nicht übersehen werden darf, daß die Lotterie zum ersten Male in ihren Kleingewinnen gute geschmackvolle Arbeiten aus Kunst nud Kunstgewerbe — darunter viele wertvolle graphische Blätter — brachte, die überall gute Aufnahme fanden und sehr begehrt waren. Die Lotterie war im Sinne der Jugendbewegung, die vor allem wahrhaftig sein will aufgezogen und wurde auch dementsprechend durchgeführt. Sie verlangte von allen Beteiligten einen großen Idealismus, der alleine nur alle Schwierigkeiten zu überwinden in der Lage war.

Mittwoch-Nachmittagskonzerte im Stadtgarten. Gutes Wetter vorausgesetzt konzertiert im Stadtgarten am Nachmittag von 3½ bis 6 Uhr, die Stadtkapelle unter Leitung des Herrn Musikdirektors E. Irrgang. Das Programm verspricht in seiner Reichhaltigkeit einige angenehme Unterhaltungsstunden, sodaß der Besuch des Konzertes sehr zu empfehlen ist.

Pelz-Ausstellung. Eine interssante Schaufenster-Ausstellung hat zur Zeit die Großkürschnerei Wilh. Zeumer, Kaiserstr. 125/127. Dieses Pelzspezialhaus, von dem man großzügig imponierende Auswahl gewöhnt ist, überrascht mit einem Spezialfenster in echt Skunks, dem ebenso so soliden wie kleidsamen und beliebten Pelzwerk. Die großen Vorteile, welche in einer solch gewaltigen Auswahl für den Käufer liegen, kommen in den Preisauszeichnungen so richtig zur Geltung. Wenn viele den Besitz eines echten Skunkspelzes bisher als kaum erreichbar geglaubt haben, so werden diese angenehm überrascht sein, daß dieser Besitz nunmehr zur Möglichkeit wird, bei diesen billigen Preisen; denn man sieht schon kleine Colliers von 15 RM. an und schöne vollkommene Frauenkragen von 75 RM. an. Außerdem sieht man bei dieser Skunksausstellung aus dem Lager von tausenden von Fellen, Skunksfellen in den verschiedensten Arten und Qualitäten, die alle noch der Verarbeitung harren, welche bekanntermaßen in den eigenen Werkstätten in hervorragender Weise ausgeführt werden. Die Besichtigung ist deshalb sehr empfehlenswert.

Betrüger. Durch zwei aufdringliche Hausierer, welche sich den Anschein geben, als seien sie vom städtischen Wasserwerk geschickt, werden zur Zeit in hiesiger Stadt Wasserdrücker zum Preise von 90 Pfennig vertrieben. Da der Ladenpreis dieser Wasserdrücker nur 40 Pfennig beträgt, sind die Käufer jeweils um 50 Pfennig geschädigt. Vor den Hausierern wird daher gewarnt.

Ein schwerer Betriebsunfall ereignete sich gestern nachmittag am Straßenbau in der Vogesenstraße, wo ein 55 Jahre alter Arbeiter von hier von einem Rollwagen beim Umkippen einen etwa 5 Meter hohen Damm hinabgeschleudert wurde. Das nachrollende Untergestell des Kippwagens stürzte auf ihn, wodurch er eine schwere Kopfverletzung, eine Gehirnerschütterung sowie innere Verletzungen erlitt. Er fand Aufnahme im städt. Krankenhaus.

Sachbeschädigung. Am 15. August 1927 wurde der am Hause Marienstraße 56 angebrachte Feuermelder mutwilligerweise von einem bis jetzt noch unbekannten Täter gezogen und dadurch der Stadtgemeinde ein Schaden von 2 RM. zugefügt.

Unfugs Auf der Kaiserstraße bei der Karlstraße wurde gestern nacht halb 11 Uhr einer Frau durch unbekannte Täter ein schwarzer Stempel auf den Rücken ihres blauen Kostüms gedrückt und ihr dadurch einen Schaden von ungefähr 100 Mk. zugefügt.

Festgenommen wurden: Ein 50 Jahre alter Möbelpacker aus Busenbach zum Strafvollzug, ein 43 Jahre alter Reisevertreter aus Bochnia und ein 46 Jahre alter Maler aus Buenos-Aires wegen Vergehen gegen die Paßbestimmungen, ferner fünf Personen wegen sonstiger strafbarer Handlungen.

Veranstaltungen

Wiener Operette im Konzerthaus. Heute abend die unwiderruflich letzte Abendaufführung von Kalmans großer Revueoperette „Zirkusprinzessin", die unstreitig den Schlager der Saison bildet, zu stark ermäßigten Preisen. Willi Wahle, nunmehr vollständig von seiner schweren Erkrankung genesen, singt morgen abend bestimmt die Titelrolle im „Paganini". Im übrigen bleibt die Premierenbesetzung. Am Freitag wird die moderne Tanzschlageroperette „Adieu Mimi" von Ralph Benatzky zum erstenmal gespielt. Dieses Werk, das hauptsächlich von der Soubrette Claudie Rainold und den Komikern des Ensembles, den Herren Czap, Stadler und Wenning getragen wird, dirigiert Ernst Pollini, während die Inszenierung Direktor Brantner besorgt.

Zur Hindenburg-Spende

Deutschland über Alles, und im Unglück erst recht!" Danach handeln lehrt uns das Vorbild Hindenburgs.

von Batocki, Oberpräsident a. D.

Alles, was zur Hindenburg-Spende eingeht, fließt restlos den Aermsten und Hilfsbedürftigen des deutschen Volkes zu.

Eine verschwindende Bürofigur

Die kaufmännische Arbeit blieb lange Zeit die Oase inmitten eines längst mechanisierten Betriebes. Vor dem Büro stand die Maschine eine Weile still. Sie überlegte, verschnaufte von ihrem Triumphzug, verdaute, was sie bisher mit ihrem Räder- und Motorenwerk durchdrang.

Da verschwand das wichtigste Utensil: die schwarze Kopierpresse. Es klapperte plötzlich frech und anmaßend in die schier feierliche Stille hinein, unbekümmert der zahlreichen Verwünschungen, die man dem Ruhestörer ärgerlich zuwarf. Die Schreibmaschine war da. Geräuschvoll eroberte sie sich die Büros, verschaffte auch bald ihren Geschwistern Eingang. Heute mischt sich in das Geklapper der Schreibmaschine das monotone Surren eines elektrischen Motors, der die Rechenmaschine treibt. Schließt man für Sekunden die Augen, so könnte man ganz gut annehmen, in irgend einer Werkstätte zu weilen, statt in einem Kontor.

Nur in einer Abteilung war trotz allen technischen Neuerungen die Maschine verpönt: in der Buchhaltung. Bis gestern abend. Da regierte noch unumschränkt die Tinte, die Handschrift, das Buch. Die riesigen, dickleibigen Bücher, die mächtigen Debitoren- und Kreditoren-Folianten, die Ausmaße der amerikanischen Journale, jedem Laien so unerhört viel Respekt einflößend, auf sie konnte keine Schreibmaschine ihre ertötend gleichen Schriftzeichen setzen. Sie waren nur der Feder des Buchhalters gefügig und dieser wiederum verschanzte sich, jede Neuerung verdammend, hinter ihre gewichtige Behäbigkeit.

Da zischelte das Schlagwort von der „maschinellen Buchhaltung" über den Ozean. Der Buchhalter lächelte überlegen; bis die angekündigte Maschine kam. Heute krempelt dieses technische Wunderwerk die ganze Buchhaltung von Grund auf um. Diese Teufelsmaschine schreibt, rechnet, zeigt die Salden an, stoppt — schlägt der Schreiber fehl — ist zugleich Journal, Kontokarte, Mahnkarte, alles.

Die Kontokorrentbuchhalter werden überflüssig; auch die Journalführer. Ein Anschlag auf die Tasten und die ganze Buchung steht gleich auf allen gewünschten Kartothekblättern. Die ganze Arbeit macht ein junger Mann, der die Maschine bedient, und ein kleines Mädchen, das die Karten einlegt. Die Stehpulte und die hohen Drehstühle verwaisen. Die Ruhe verfliegt. Das Geratter der Buchhaltungsmaschine ist der Taktschlag des neuen Tempos.

Der alte Typ des Buchhalters stirbt. Als Masse wenigstens. Jener Typ, der schönste Handschrift, pedantische Genauigkeit, saubersties Arbeiten in sich als seine Haupteigenschaften vereinigt. Der täglich früh umständlich seine Bleistifte spitzt, die Federn nachsieht; den Löscher aufzieht; der noch Punkte mit mathematischer Genauigkeit auf die Eins setzt und stets zur selben Stunde und Minute sein Butterbrot verspeist. Jener Typ, der mit einer Hingebung die Kontenköpfe übermalt, als würden die Bücher Welten überdauern, der verstohlen meisterhafte Radierungen vornimmt, falls sich ein unheilvoller Klecks gehässigerweise aufs Papier setzt, der Stunden die längsten Zahlenspalten addiert, ohne jemals zu irren, der jedes Buch liebt wie sein Kind und ihm das eigene Gesicht hineinschreibt, der nie schneller, nie langsamer arbeitet, sondern immer in der gleichen, ruhigen Manier, der nie vergißt, im Sommer die Jalousien herunterzulassen und im Winter am Thermometer den vorschriftsmäßigen Wärmegrad nachzuprüfen.

Die dicken Folianten verlieren ihre Würde und werden respektlos im muffigen Schrank verstaut. Was ehemals tagelang peinlichst und aufmerksam in die Bücher geschrieben wurde, erledigt heute die Maschine in wenigen Stunden.

Der Buchhalter von gestern verschwindet. Morgen vielleicht schon werden wir ihm in der Literatur häufiger begegnen als in täglichen Leben.

Wilhelm Kristl.

Dr. Josef Beaufays: **„Die alten und die neuen Germanen."** Heinen-Verlag Leipzig.

Diese Schrift versteht es meisterhaft, des römischen Klassikers Tacitus „Germania" dieses Denkmal der Kulturgeschichte unserer Vorfahren aus dem klassischen Altertum dem deutschen Volke unserer Tage nahe zu bringen. Die Schrift zeigt in klaren und praktischen Aufsätzen, jeweils anknüpfend an markante Zitate aus Tacitus, wie zahlreiche Bande des Charakters und der Sitte mit unseren Altvordern uns verknüpfen. Offenen Auges weist der Verfasser aber auch auf die Schäden unserer Zeit hin und zeigt uns an dem Vorbild unserer Väter die Wege, die unser Volk zu einer neuen Größe und sittlichen Höhe führen können. Das Buch ist daher geeignet, den Wiederaufbau unseres Vaterlandes in bestem Sinne zu fördern.

Kaiser-Natron

Saures Aufstossen, Sodbrennen haben fast immer ihre Ursache in dem Übermaß an Magensäure. Durch Kaiser-Natron wird das Übel schnell behoben. Sie werden erstaunt sein über die gute Wirkung. Verlangen Sie ausdrücklich Kaiser-Natron in grüner Original-Packung, höchste Reinheit garantiert, niemals lose, in den meisten Geschäften. Rezepte gratis.

Arnold Holste Wwe., Bielefeld. (6-60)

Herausgeber und Verleger: **Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei,** Direktor **Wilhelm Johner,** Karlsruhe i. B., Hauptschriftleitung: Dr. J. Th. **Meyer.** Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. **Willy Müller-Reif,** für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. H. A. **Berger,** für Anzeigen und Reklamen: **Otto Kraus,** sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17.
Rotationsdruck der Badenia, A.-G.

Der „Stein der Weisen"

Kulturgeschichtliche Plauderei
von Hans Winter.

Wurde er jemals gefunden?

Von Aristoteles bis gegen Ende des Mittelalters war man allgemein der Meinung, daß sämtliche Metalle aus zwei Urstoffen, die man Sulphur (Schwefel) und Merkurius (Quecksilber) nannte, bestünden. Paracelsus fügte im 15. Jahrhundert eine dritte Urmaterie, die er Sal (Salz) hieß, hinzu; der Glaube an diese Dreizahl der Metallbestandteile erhielt sich nahezu unangefochten bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts. Der Gedankengang der Alchemisten, die sich die künstliche Metallverwandlung zur Aufgabe stellten, kann demnach nicht als unlogisch bezeichnet werden. Gleicht man ein zu viel oder zu wenig an diesen Urstoffen bei dem einen oder anderen Metall aus, so folgerten sie, müsse ein anderes daraus entstehen. Daß sie hierbei das Hauptgewicht auf die Gewinnung von Gold und Silber legten, ist leicht verständlich. Das von ihnen gesuchte Mittel, das den ersehnten Urstoffausgleich bewirken sollte, nannten sie bekanntlich den „Stein der Weisen". Mit der Darstellung dieses vielbegehrten Präparates quälten sich mitunter die aufgeklärtesten Köpfe ihrer Zeit. Von den Priestern Aegyptens zieht sich eine stattliche Reihe bis zu Boerhave, den Hermann Kopp als den letzten Alchemisten auf wissenschaftlicher Grundlage bezeichnete. Ob die neue Atomtheorie nicht aufs neue moderne Alchemisten erstehen lassen wird, sei offengelassen.

Wenn wir die ungeheuer umfangreiche alchemistische Literatur durchblättern, so begegnen wir einer Unzahl von Adepten, d. h. Personen, die den „Stein der Weisen" hergestellt, besessen oder wenigstens gesehen haben wollten. Die Mehrzahl dieser Glücklichen dürfen wir getrost Phantasten, Betrüger oder selbst Betrogene nennen. Und doch gibt es nicht wenige über jeden Verdacht der Unredlichkeit stehende Alchemisten, deren von einwandfreien Zeitgenossen beglaubigte Experimente die Frage, ob der „Stein der Weisen" gefunden wurde, nicht kurzerhand verneinen lassen.

Der im 17. Jahrhundert lebende Brabanter Edelmann Johann Baptist van Helmont, sowie der Leibarzt des Prinzen von Oranien Johann Friedrich Helvetius verdienen ihrer stets bewiesenen Aufrichtigkeit wegen in erster Linie hervorgehoben zu werden. Beide „versicherten mit der Materia prima", wie man den „Stein der Weisen" auch nannte, operiert zu haben. Van Helmont wie Helvetius behaupten, das geheimnisvolle Präparat von einem ihnen unbekannten Manne geschenkt bekommen zu haben, und beschreiben dessen Aussehen so ziemlich übereinstimmend. Helmont bezeichnete es als ein safranfarbiges Pulver, das wie zerstoßenes Glas schimmerte. Er umhüllte die ein Viertel Gran wiegende Masse, der erteilten Vorschrift folgend, mit Siegelwachs und warf sie auf acht Unzen erhitztes Quecksilber, worauf sich dieses bisher flüssige Metall unter einigem Geräusch zu einem gelben Klumpen ballte. Nach fortgesetzter Erhitzung nahm es abermals flüssige Gestalt an, wurde ausgegossen und hernach festgestellt, daß es sich in acht Unzen weniger 11 Gran reines Gold verwandelt hatte.

Helvetius erzählt uns die Ausführung eines ähnlichen Versuches weit ausführlicher. Er berichtet im Dezember 1666 einem Fremden, der nach seiner Aussprache zu urteilen ein Nordholländer war, begegnet zu sein, der drei nußgroße Stücke des „Steins der Weisen" in einer elfenbeinernen Büchse bei sich trug. Helvetius, der sogleich das heftige Verlangen nach einem Körnchen davon hegte, lud den Unbekannten ins Haus. Dort scheint sich dieser recht unmanierlich benommen zu haben, denn Helvetius vergißt nicht zu erwähnen, daß der Fremde mit seinen schmutzigen Schuhen die gute Stube arg besudelte. Für die Bitte Helvetius, ihm ein wenig von seinem Schatz zu überlassen, zeigte der Fremde vorerst taube Ohren. Er ging sogar fort, kam aber nach einiger Zeit wieder, wonach er sich endlich herabließ, seinem Gastgeber ein Stückchen Stein der Weisen, so groß wie ein Rübensame, abzutreten. Helvetius war einigermaßen enttäuscht und fand dies sehr wenig. Der Fremde ließ sich das Geschenkte wiedergeben, zerbrach es und reichte Helvetius das um die Hälfte verkleinerte Stück zurück, der sich schließlich damit zufrieden geben mußte. Noch am selben Abend begann Helvetius, von seiner Frau und seinem Sohn unterstützt, zu experimentieren. Er suchte jedes Drachmen Blei hervor und warf das Wachskügelchen, das den Stein der Weisen enthielt, auf das Blei, nachdem es geschmolzen worden war. Ein Gezisch und Blasenwerfen hub an, wonach sich nach Ablauf einer Viertelstunde das Blei in Gold verwandelte. „Ich, und die bei mir stunden", berichtet Helvetius, „erstaunten, und liefen mit dem annoch warmen Golde zum Goldschmied, der es nach gerechter Probe vor das kostbarste Gold, dergleichen keines in der Welt, gehalten, und hat vor jede Unze 50 Gulden geboten." Viele Fachleute, darunter der Vorstand der königlichen Münze überzeugten sich persönlich von der Echtheit und Qualität des Goldes.

Etwas mehr als 100 Jahre später vollzog Dr. James Price, ein reicher Arzt zu Guilford in England in Gegenwart der Lords Anslow, King, Palmerstone, des Sir Robert Parker und andere unparteiischer Personen die gleichen Versuche mit demselben Resultate.

Es wäre ein Leichtes die angeführten rätselhaften Experimente noch beträchtlich zu vermehren. Um beabsichtigte Täuschung hat es sich bei den Erzählten gewiß nicht gehandelt. Auffallend ist es, daß die meisten Besitzer des „Steins der Weisen", diesen nicht selbst hergestellt haben, sondern angaben, ihn geschenkt erhalten zu haben. Auch der berüchtigte Gaetono, der am Galgen endete, ließ sich im Angesicht des Todes nicht herbei, einen Schwindel einzugestehen und gab nur zu, durch einen Mord in den Besitz der „Materia prima" gelangt zu sein. Er experimentierte, so lange er davon besaß, in Gegenwart des Fürsten Liechtenstein, des Grafen Harrach usw erfolgreich, und sein Glück verließ ihn angeblich erst, als sein auf verbrecherische Weise erbeutetes Präparat geschwunden war.

Die Frage ob der „Stein der Weisen" je vorhanden war, bleibt ungelöst. Der Einwurf, warum er heute nicht zu finden ist, kann als belanglos gelten. In früheren Jahrhunderten war es nicht wie heute üblich, daß gemachte Entdekkungen in alle Welt posaunt wurden. Fast jeder Gelehrte wachte strenge über die Geheimhaltung seiner Erfindung, die er oft erst bei herannahendem Tode einem Lieblingsschüler anvertraute. Wie viele wichtige Entdeckungen mögen bei dieser Gepflogenheit mit ins Grab genommen worden sein?

Bad. Konservatorium für Musik Karlsruhe. Der Direktion des Bad. Konservatoriums für Musik in Karlsruhe ist es gelungen, den bekannten Cellisten Rudolf Hindemith als Leiter der Ausbildungskurse für Violincello zu gewinnen. Rudolf Hindemith zählt zu den ersten Cellisten und markantesten Künstlerpersönlichkeiten des jungen Deutschlands. — Richard Strauß erkannte früh genug diese eminente Begabung und verpflichtete vor mehreren Jahren Hindemith als ersten Solocellisten an das philharmonische Orchester der Wiener Staatsoper. Dort blieb Hindemith drei Jahre und hatte sich während dieser Zeit in der Musikwelt einen bedeutenden Namen gemacht. Er folgte dann einem Rufe seines Bruders Paul Hindemith als Cellist in das Hindemith-Amar-Quartett, mit welchem er ausgedehnte und erfolgreiche Konzertreisen im In- und Ausland unternahm.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der Sport des Sonntags

Das Interesse der süddeutschen Sportwelt richtete sich auf das in Stuttgart ausgetragene Pokalendspiel des Süddeutschen Fußballverbandes. Wie erwartet, siegte S. V. Fürth mit 3:0 Toren gegen die unglücklich kämpfenden Frankfurter.

In Freiburg fand ein Lokaltreffen Fußballklub — Sportklub statt, wobei der erstere Verein trotz vier Ersatzleuten knapp 2:1 (1:1) Toren Sieger blieb.

Hochbetrieb herrschte in Pforzheim. Germania Brötzingen errang über Sportklub Stuttgart einen hochbeachtlichen 2:1-Sieg und auch Phönix Karlsruhe mußte binnen kurzem seine 3. Niederlage hinnehmen, indem die Schwarz-Blauen gegen F. C. Pforzheim mit 1:2 Toren (Pause 1:1) unterlagen. V. f. R. Pforzheim besiegte Untergrombach mit 4:1. In Karlsruhe bildet der Sieg der verjüngten K. F. V.-Elf über die komplette Mannschaft von Kickers Stuttgart mit 2:0 Toren genügend Gesprächsstoff. Frankonia Karlsruhe erlaubte sich gegen S. U. Pforzheim mit 3:5 Toren eine unnötige und unerwartete Niederlage. Der F. V. Rastatt siegte beim Jubiläum des F. V. St. Georgen gegen die Mannschaft des Jubilars mit 1:0 Toren. Union Böckingen erreichte gegen F. V. Ulm 94 ein mageres 3:3. Schwaben Ulm siegte im Jubiläumsspiel gegen den Liganeuling V. f. R. Gaisburg mit 2:0. Beim Jubiläum der Tennis Borussia Berlin feierte der Jubilar in der Vorrunde über S. C. Dresden 5:0 und in der Schlußrunde gegen die französische Mannschaft Red Star Paris gar 11:0 Aufsehen erregende Siege.

Der deutsche Meister F. C. Nürnberg wurde von Holstein Kiel überraschend 3:2 geschlagen.
M. H.

Pokalendspiel in Stuttgart.

S. V. Fürth — F. S. V. Frankfurt 3:0 (2:0).

Vor 8000 Zuschauern sicherte sich der mehrfache deutsche Meister zum 6. Male den Titel eines süddeutschen Pokalmeisters und er stellte damit einen Rekord auf, denn der Pokal wurde erst 11 mal ausgespielt und mit dem vorgestrigen Endspiel fanden die Pokalspiele vorläufig ihr Ende.

Unter Müller-Beiertheim entwickelte sich zwischen den in stärkster Aufstellung angetretenen Meistermannschaften aus Fürth und Frankfurt ein heldenmütiges Ringen, in welchem der Mainmeister mit allem Kräfteaufwand dem Gegner ebenbürtig war, ohne aber die hohe Kultur des gegnerischen Spiels erreichen zu können. Die erste Spielhälfte verlief ziemlich ausgeglichen; Paches, des Frankfurter Mittelläufers, Strafstöße aus allen Lagen sorgten immer wieder für Abwechslung, Pache lieferte ein großes Spiel. In der 28. Minute, als gerade Kraus nach einer Verletzung wieder eingetreten war, nahm sich Frank einer Steilvorlage des Halbrechten Franz an und schoß unhaltbar den Führungstreffer. Fünf Minuten später verwandelte Frank eine Vorlage Seiderers unbehindert zum 2. Treffer. Frankfurt hat vor der Pause großartige Torchancen. Alle bleiben wegen des Pechs, das allein den Mainleuten treu bleibt, ungenützt. Ein Tor, das im Anschluß an eine Ecke für Fürth folgt, gibt der Spielleiter nicht, was lebhafte Reklamationen der Frankfurter herausfordert.

Nach der Pause ist die Teilnahme der Zuschauer leidenschaftlicher wie zuvor. In den letzten 20 Minuten besiegelt Frank durch seinen dritten Torschuß endgültig die Niederlage des Mainmeisters.

Karlsruher F. V. — Kickers Stuttgart 2:0 (0:0), Ecken 7:6.

Das einzige Karlsruher Fußballtreffen am gestrigen Sonntag hatte trotz des ungünstig gelegenen Zeitpunktes 2000 Zuschauer auf die Beine gebracht, die wohl ein heiliger Schreck durchfuhr, als sie die Mannschaft des Karlsruher Fußballvereins das Spielfeld betreten sahen; fehlten doch bei näherem Zusehen vor der komplett angekündigten Elf nicht weniger als sechs Leute, nämlich Kastner, Vogel, Reeb, Groke, Würzburger und Finneisen. Dem Schiedsrichter Hagemann-Durlach präsentierten sich folgende Aufstellungen:

Karlsruher F. V.: Eberlein; Huber, Trauth; Müller, Günther, Lange; Langer, Sicard, Schweikert, Quasten, Ege (Herzel).

Kickers Stuttgart: Haarer; Mihalek, Nagel; Schäfer, Niederbacher, Lieb; Wunderlich, Keßler, Gimpel, Welz, Kurz.

Kickers haben vorerst mehr vom Spiel und bringen ihre Ueberlegenheit durch drei Ecken zum Ausdruck. Das einzige Stabile bei den Einheimischen ist glücklicherweise die Abwehr, die den gegnerischen Angriffen mit verfügbarer Nerve Trotz bietet. Ein überraschender Schuß des Rechtsaußen Langer wird von dem aufmerksamen Haarer gefangen; dieser stellt im Herauslaufen auch den übereifrigen Ege, der auf eigene Faust durchgebrochen ist, gut ab. Einmal befördert der Kickersverteidiger Nagel in höchster Not den vor leeres Tor treibenden Ball über die Linie zur Ecke. Gimpel, der frühere Stürmer des V. f. R. Heilbronn, findet sich in scheinbar fremdem Milieu nicht zusammen. Nach der Pause bringt Herzel einigen Zug in den bis dahin matten Angriff der Einheimischen. Auch Ege kommt innen besser zur Geltung; einer seiner Durchbrüche bringt die 4. Ecke ein, die glücklich abgewehrt wird; dann erhält Ege eine Vorlage von rechts; unbeachteterweise schiebt er am herausgelaufenen Torwart vorbei das Leder ins Netz. K. F. V. führt zu großem Erstaunen 1:0. Gleich darauf landet die scharfe, vom Torwart verfehlte Rückgabe des Kickersverteidigers hart neben dem Tor. Dann muß Eberlein einigemale eingreifen; er fischt mit Sicherheit das Leder immer wieder aus dem Gedränge. Ein weiterer Vorstoß Wunderlichs bringt genau wie der vorige keinen Erfolg. Dann landet ein Kopfstoß Gimpels über dem Tor. Eine Ecke Wunderlichs aus dem Stand wird nur mit vereinten Kräften gewehrt. Mit ebenso „vereinten Kräften" wird Ege auf der gegenseitigen Strafraumgrenze gelegt; den 16 Meter-Strafstoß sendet Günther unheimlich scharf übet 16 Köpfe hinweg ins Stuttgarter Netz. Damit ist der Sieg der Einheimischen entschieden. Die Gäste vermögen zwei Ecken nicht zu verwerten; Gimpel schießt gar aus acht Meter hoch übers Heiligtum.

Das Spiel taugte an und für sich so wenig daß es einer ausführlichen Kritik nicht wert ist. Bei Stuttgart war der Torwart, die Verteidiger und Wunderlich auf der Höhe; bei den Einheimischen ist in erster Linie die Abwehr besonderer Erwähnung wert; Günther führte sich als Mittelläufer vielversprechend ein; er ist nur noch zu langsam. Im Sturm überragten Ege und Langer. Schiedsrichter Hagemann Durlach leitete mäßig.
-a-

Die neue Verbandsspielsaison.

Terminliste von Württemberg-Baden.

21. August: Villingen — F. C. Freiburg; F. V. Offenburg — S. C. Freiburg; Spielvereinigung Freiburg — Karlsruher F. V.; V. f. B. Karlsruhe — Phönix Karlsruhe.

28. August: Villingen — Karlsruhr F. V.; F. C. Freiburg — F. V. Offenburg; S. C. Freiburg — V. f. B. Karlsruhe; Phönix Karlsruhe — S. Vg. Freiburg.

4. September: V. f. B. Karlsruhe — Karlsruher F. V.; S. C. Freiburg — Phönix Karlsruhe; Offenburg — Villingen.

11. September: S. Vg. Freiburg — S. C. Freiburg; Phönix Karlsruhe — F. C. Freiburg (Beginn 3.3 0Uhr); V. f. B. Karlsruhe — F. C. Villingen (Beginn 1.30 Uhr); Offenburg — Karlsruher F. V.

18. September: V. f. B. Karlsruhe — S. Vg. Freiburg; F. C. Freiburg — Karlsruher F. V.; Phönix Karlsruhe — Offenburg; Villingen — Sportklub Freiburg.

25. September: S. C. Freiburg — F. C. Freiburg; Karlsruher F. V. — Phönix Karlsruhe; F. V. Offenburg — V. f. B. Karlsruhe; Villingen — S. Vg. Freiburg.

2. Oktober: Phönix Karlsruhe — Villingen; Karlsruher F. V. — S. C. Freiburg; F. C. Freiburg — V. f. B. Karlsruhe; S. Vg. Freiburg — Offenburg.

9. Oktober: F. C. Freiburg — Spielvereinigung Freiburg.

Das Ende der „Zuverlässigkeitsfahrten".

Teilung der ADAC-Reichs- und Alpenfahrt in Touristik und Gebrauchssport.

An der Deutschen Tourenfahrt des ADAC 1927 haben sich bekanntlich 136 Fahrzeuge beteiligt. Ein bedeutsames Ergebnis dieser Fahrt war das, daß sämtliche Fahrzeuge, die nahezu ausschließlich von ADAC-Mitgliedern ohne sportliche Erfahrung gesteuert waren, die gesamte Strecke ordnungsgemäß durchfahren und beendigt haben.

Diese Tatsache bestätigt aufs Neue die Ansicht des ADAC-Sportpräsidiums, daß das heutige Motorfahrzeug einen sehr hohen Grad von Betriebssicherheit erreicht hat, und daß demgemäß die Zeit der Dauerfahrten mit ausschließlicher Prüfung der Zuverlässigkeit, das heißt mit Leichter Prüfung, selbst auf große Entfernungen endgültig vorüber ist.

In Verfolg dieser Erkenntnis befaßte sich der Haupt-Sportausschuß der ADAC neuerdings mit der 7. ADAC-Reichsfahrt, die nach Ausscheiden der Schweren Prüfung nur noch als reine Zuverlässigkeitsfahrt mit Leichter Prüfung vor sich gehen würde.

Eine solche Fahrt kann also nur mehr touristischen Wert haben und heute keinen wesentlichen technischen Fortschritt mehr bringen. Technische Fortschritte sind vielmehr nur von der auf das kommende Frühjahr verschobenen „Schweren" Prüfung der ADAC-Reichs- und Alpenfahrt zu erwarten.

Aus diesem Grunde hat der Haupt-Sportausschuß des ADAC sich entschlossen, die diesjährige Reichs- und Alpenfahrt als leichte Prüfung ganz abzusagen — obwohl schon heute vor Nennungsschluß ca. 140 Anmeldungen vorliegen — und alle Kraft und Mittel auf die im kommenden Frühjahr im Einvernehmen mit dem Reichsverband der Deutschen Automobilindustrie stattfindende neuartige ADAC-Reichs- und Alpenfahrt zu verwenden, die ausschließlich als „Schwere" Prüfung der Krafträder, Personenkraftwagen, Lastkraftwagen, Omnibusse und Nutzfahrzeugen aller Art stattfindet.

So wird entsprechend dem Fortschrit des Kraftfahrwesens die ADAC-Reichs- und Alpenfahrt auch weiterhin führend bleiben.

Internationale Sternfahrt nach Deauville.

Der Automobilklub des Westens, einer der größten französischen Provinzklubs, veranstaltet in der Zeit vom 1. bis 4. September eine Sternfahrt nach dem bekannten französischen Luxusseebad Deauville.

Der Automobilklub von Deutschland, Berlin W. 9, Leipzigerstraße 16, hat für deutsche Konkurrenten, welche an dieser interessanten Fahrt teilnehmen wollen, eine Meldestelle eingerichtet, bei welcher Meldungen vom 15. August an angenommen werden.

In Deauville findet ein Rennen über 1 Kilometer und eine Schönheitskonkurrenz statt, welche beide mit wertvollen Ehrenpreisen ausgestattet sind.

Die Bunte Zeitung

Vom Denken der Tiere

Nicht Tierversuche, sondern Tierbeobachtung!

Diesen Standpunkt, den wir in unserer Zeitschrift stets vertreten haben, teilt der ausgezeichnete Leiter des schönen zoologischen Gartens in Rom, Dr. Knotterus-Meyer. Es ist ja unglaublich, in welch weltfremder (tierfremder) Weise gewisse Professoren der Psychologie an ihre bedauernswerten Versuchstiere herangetreten sind. Diese Herren haben meist nichts getan als sich selbst blamiert. „Da werden," sagt der Obengenannte, „einzelne Tiere in ganz fremde Umgebung gebracht, und dann beginnt man mit tiefsinnigen Versuchen, gibt z. B. einem Affen einen Kasten mit zahlreichen Riegeln oder schwierigem Verschluß und wartet nun, was das Tier macht. Kümmert es sich nicht um den Versuch, so ist es nicht denkfähig. Gelingt es dem Tiere, so handelt es sich um „Zufall". Und doch ist die Grundlage solcher Versuche schon falsch, denn gerade zu solchen Zwecken soll man das Tier nie aus seiner vertrauten Umgebung herausreißen". Das Tier muß den Experimentator kennen, Vertrauen zu ihm haben, und dieser muß das Tier gut kennen nach Art und Lebensweise. Er muß diesen Versuch ohne jede vorgefaßte Meinung unternehmen und nicht, um zu „beweisen", daß Tiere nicht selbstständig denken können (Herr Knotterus-Meyer kennt die Vorurteilslosigkeit!) Er erzählt interessante Fälle, aus denen wir hier folgende auswählen.

Während der Dressur junger Eisbären geschah folgendes: Der Lehrer bemühte sich, den Zöglingen den Rutsch auf einer glatten Bahn beizubringen. Die Tiere mußten zuerst eine hohe Leiter erklimmen. Sie taten es, nur eine junge Bärin wollte nicht. Der Lehrer gab sich jede Mühe mit ihr, es war vergebens, und er gab die Versuche auf. Da erstieg die Bärin plötzlich ganz von selbst die Leiter und rutschte ab, als ob sie das täglich getan hätte.

Viele Affen lernen es, mit Schlüsseln Türen zu öffnen. Ein Wärter gab einst einer Schimpansin einen Bund nicht passender Schlüssel. Sie probierte einen nach dem andern, wurde immer aufgeregter und warf schließlich dem Wärter den Schlüsselbund ins Gesicht.

Ein Kapuzineräffchen hatte eine Walnuß erhalten, konnte sie aber nicht öffnen. Er versuchte die Nuß mit dem Trinkbecher aufzuschlagen, als auch dies nicht ging, reichte es die Nuß seinem außenstehenden Herrn heraus, damit dieser sie öffne, was auch geschah. Also zuerst eigne Versuche, dann vertrauensvolle Hergabe der Nuß, ein wohldurchdachtes Handeln! Noch dazu instinktwidrig, denn Instinkt konnte nur zum wenn auch zwecklosen Festhalten raten. Man beachte, daß der Erzähler mit dem Tiere befreundet war. Nie hätte es einem Fremden gegenüber sich so verhalten. Solche Versuche sind mehr wert als die Stellung sonderbarer, völlig außerhalb des Gesichtskreises liegender Aufgaben durch Leute, welche mit den Tieren kein inneres Band verbindet. Der beste Weg, die Tiere und ihre Fähigkeiten kennen zu lernen, ist der, ihnen überhaupt keine Aufgaben zu stellen, sondern ihnen in gewohnter Umgebung zuzusehen. Wer das tut, der weiß, daß Tiere denken, natürlich jedes nach seiner Art, und keines so wie die Menschen. Wir vergleichen die Tiere immer mit Menschen, obendrein mit Kulturmenschen, und gerade das sollten wir vermeiden. Dann ist noch eins zu beachten. Es ist eine große Torheit, von einem Tier auf seine Artgenossen zu schließen. Die geistige Entwicklung der einzelnen Individuen bei höherstehenden Tieren, wie Hunden, Katzen, Bären, Affen, Elefanten, Papageien, Rabenvögeln ist eine außerordentlich verschiedene, beinahe so verschieden wie bei Menschen. Nie darf das, was bei einem Hunde, einem Pferde bemerkt war, ohne weiteres verallgemeinert werden. Die öde Gleichmacherei, wie sie in der physiologischen wie psychologischen Wissenschaft gang und gäbe ist, wird wie alle Gleichmacherei den Tatsachen des Lebens nicht erreicht.

(„Natur und Kultur", Tyrolia-Innsbruck.(

Eine romantische Heirat.

Aus Damaskus kam kürzlich die Nachricht, daß eine junge, hübsche Engländerin, deren Namen wohlweislich verschwiegen wurde, sich vor einiger Zeit mit einem Beduinenhäuptling, namens Emir Shalen, verheiratet hatte. Er ist zwar ein alter Mann, gilt aber als einen der kraftvollsten Führer der arabischen Unabhängigkeitsbewegung. Zufällig begegneten sich beide in einer jener alten Gassen in Damaskus, deren orientalische Beschaulichkeit noch heute vom Hauch köstlicher Märchen aus Tausendundeiner Nacht durchströmt scheint. Beim Barte des Propheten! Wie ein zündender Blitz schlug „Liebe auf den ersten Blick" in beider Herzen. Das war nicht mehr eine kleine schnippische Lady, die um einzukaufen, teppichbehangene Winkel und Gassen einer an sich europäisierten City Arabiens durchschritt und den Weg eines alten Führers einer neuen politischen Freiheitsbewegung kreuzte, — o nein! Es war Pari-Banu, eine gütige Fee, aus „Orplid, dem Land, das ferne leuchtet", deren Anmut Harun al Raschid, den Klugen, Ewigjungen, der in wandelbarer Greisengestalt einherschritt, entzückte. Nach arabischer Sitte ward die Heirat des ungleichen Paares vollzogen. Hoch beglückt zogen beide in das ach so kleine „Reich" Emir Shalens, und wenn sie — so schließt das Märchen — inzwischen (was wohl nicht anzunehmen ist) „noch nicht gestorben sind, so leben sie noch heute." — Also geschehen im Jahre 1927! Wer wagt noch zu bezweifeln, daß unsere Zeit auch ihre Märchen hat, wenngleich sie im Verborgenen blühen?

Katholiken!
Werbet für Eure Presse!

Schöne Ferientage

mit blauem Himmel, lachendem Sonnenschein und wenn's geht, auch ein wenig Kleingeld sind etwas ganz Köstliches. Das schöne Gefühl der Freiheit und des Ungebundenseins macht uns unternehmungslustig, Pläne werden geschmiedet - fahren wir an die See, ins Gebirge oder bleiben daheim? Das ist die Frage! Glücklich wenn wir sie uns selbst beantworten können und nicht erst eine Zwiesprache mit der Geldbörse halten müssen. Aber einerlei - ob an der See, im Gebirge, daheim, die Freude wird größer und die Stimmung noch gehobener, wenn wir uns des Genusses so wundervoll aromatischer Zigaretten wie

Greiling
Auslese zu 5 ₰
und Juwel zu 6 ₰

erfreuen können. Das Pläneschmieden - oder auch das Verzichten, fällt viel leichter. - Diese prachtvollen Marken bringen zustande, unser Gefühlsleben in Bahnen zu lenken, die unserem Wohlbefinden am förderlichsten sind.

Pelze Jacken Mäntel Kragen Colliers

Sollten Sie jetzt kaufen
Im Herbst zahlen
ohne Preiserhöhung!

Zur Zeit Spezialausstellung in

Echt **Skunks**

Sehenswert, interessant!

Grosskürschnerei
Wilh. Zeumer
Kaiserstrasse 125/127.

Von der Reise zurück

Dr. Reichenberg
Arzt
Karlsruhe—Beiertheim
Cäciliastrasse 34 Telefon 1662

Zurückgekehrt
Dr. Hems
Amalienstrasse 93 Telephon 1358

Zahnarzt
Dr. Schneider
Kaiserstrasse 239
verreist.

TIETZ

Vier Preise für KURZWAREN

5 Pfg.

Huthalter Stück 5 ₰
Nadeldosen aus Holz Stück 5 ₰
Nähnadeln 2 Briefe à 25 Stck. 5 ₰
Druckknöpfe 2 Dutzend 5 ₰
Nadeldose gefüllt Stück 5 ₰
Schneiderkreide weiß und farbig. 3 Stück 5 ₰
Patenthosenknöpfe Dtz. 5 ₰
Lockennadeln 6 Briefe 5 ₰
Rockhenkel 3 Stück 5 ₰
Wäscheträgerhalter Paar 5 ₰
Leinenzwirn schwarz u. weiß 2 Stern 5 ₰
Hosenträg.-Ersatzt. Stck. 5 ₰

10 Pfg.

Nadeleinfädler 2 Stück 10 ₰
Nähfaden 3fach 200 m Rolle 10 ₰
Nahtband schwarz Rolle 10 ₰
Stecknadeln 3 Briefe à 200 Stck. 10 ₰
Sicherheitsnadeln 3 Mäpp. 10 ₰
Schneidermaße Stück 10 ₰
Aermelhalter Paar 10 ₰
Hosenknöpfe 4 Dtz. 10 ₰
Krawattenbügel Stück 10 ₰
Schlüsselringe 2 Stück 10 ₰
Wäscheträger K'seide Pr. 10 ₰
Reihgarn Rolle 10 ₰

15 Pfg.

Schuhlöffel Galalith, Stck. 15 ₰
Haarnadeln 9 Brief 15 ₰
Reissbrettstifte 100 Stck. 15 ₰
Stahlstecknadeln 1 Dose = 50 gr. 15 ₰
Stopfnadeln sort. 2 Brief 15 ₰
Rouleauxkordel 7 mtr. 15 ₰
Beinknöpfe 2 Dzd. 15 ₰
Köperband 3×2 mtr. Pack. 15 ₰
Flicke mit Hitze Stück 15 ₰
Halbleinenband 3×2 mtr. Packung 15 ₰
Stopfgarn m. Seidenglanz 2 Stck. 15 ₰
Knopfleisten für Kopfkiss. Stück 15 ₰

20 Pfg.

Ringband weiß, 3 m, Stck. 20 ₰
Schuhnestel 5 Paar 20 ₰
Wäscheknöpfe 4 Dzd. sort. 20 ₰
Perlmutterknöpfe Kart. 20 ₰
Sockenhalter Paar 20 ₰
Kragenknopfgarnituren Stück 20 ₰
Nahtband viele Farb. 5 m. Rolle 20 ₰
Damen-Rundbänder Paar 20 ₰
Reise-Nähzeug Stck. 20 ₰
Stopfseide alle Strumpffarb., 3 Kart. 20 ₰
Wäscheträgerhalter Pic Pac Paar 20 ₰
Rüschengummi Abschnitt 20 ₰

Kathol. Männerverein St. Stefan

Wir haben die schmerzliche Pflicht zu erfüllen, unsere werten Vereinsmitglieder davon in Kenntnis zu setzen, daß unser langjähriges Mitglied, Herr

Jakob Wolter
Hausmeister

gestorben ist.
Die Beerdigung findet heute Dienstag vorm 11 Uhr statt.
Die Seelenmesse wird später bekannt gegeben.

Karlsruhe, 16.8.1927
Der Vorstand.

Pfänder-Versteigerung.

Am **Mittwoch, den 17. August 1927, vormittags von 9 Uhr und nachm. von 2 Uhr an,** findet im Versteigerungslokal des Städtischen Leihhauses, Schwanenstr. 6, 2. St., die **öffentliche Versteigerung der verfallenen Pfänder vom Monat Dez. 1926, Nr. 31872 bis mit Nr. 34109 gegen Barzahlung statt.**

Zur Versteigerung gelangen:

Fahrräder, Nähmaschinen, Koffer, Schuhwerk, Herren- u. Damenkleider, Wäsche, Stoffe, Bestecke, Feldstecher, gold. und silb. Uhren, Juwelen, Musikinstrumente usw. **Fahrräder u. Nähmaschinen** kommen **Mittwoch,** 2 Uhr mittags zur Versteigerung.

Das Versteigerungslokal wird ½ Stunde vor Versteigerungsbeginn geöffnet. Die Kasse bleibt am Versteigerungstage und am Tage vorher nachmittags geschlossen.

Karlsruhe, 13. 8. 1927
Städt. Pfandleihkasse

Thürmer
ein vorzügliches
Piano
mittlerer Preislage empfiehlt auch gegen
Teilzahlung
der Alleinvertreter
L. Schweisgut
Erbprinzenstr. 4
beim Rondellplatz
239

Danksagung.

Jedem, der an
Rhematismus, Ischias od. Gicht
leidet, teile ich gern kostenfrei mit, was mich schnell u. billig kurierte. 10 Pfg. für Rückporto erwünscht.
G. Parschat, Schleusenmstr., Oranienburg, Schleuse Lehnitz Nr. 284.

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe
E. G. m. b. H.

Neue Brotpreise.
Gültig ab 15. August 1927.

Roggenbrot	1500 gr	Mk.	—.58
Schrotbrot	1000 „	„	—.36
Kornbrot	1000 „	„	—.42
Kornbrot	750 „	„	—.30
Halbweißbrot	1000 „	„	—.48
Halbweißbrot	500 „	„	—.24
Weißbrot	350 „	„	—.26

Der Vorstand.

FIDELITAS
STADTGARTEN
Mittwoch, den 17. August, nachmittags von 3½—6 Uhr:
Konzert der Stadtkapelle.

Operette im Konzerthaus
Heute 7¾ Uhr zum letzten Male
Die Zirkusprinzessin
Karten bei Müller, Kaiserstr., Holzschuh, Werderstr., Brunnert, Kaiserallee, Verkehrsverein, Kaiserstr., Konzerthauskasse und telefonisch (7260) zu Mk. 1.10—.450.
Morgen: Paganini.

Achtung! Wanzenvertilgung!

Wanzen samt Brut werden mittels meinem unübertroffenen **Vergasungs-Verfahren** mit glänzendem Erfolg vertilgt.
Strengste Diskretion, **kein Vorfahren mit Wagen oder Auto.**
Rationelle Ratten-, Käfer- und Mäusevertilgung

F. Höllstern
Herrenstr. 5, Zähringerstr. 70 II, Ruitesstr. 10
Telephon 5791. 5984

Mieter- und Bauverein Karlsruhe
e. G. m. b. H.

Wir haben auf 1. September d. Js. zu vermieten:
Roonstr. Nr. 25, II. St. rechts, eine **Dreizimmerwohnung mit Mansarde** und sonstigem Zubehör.
Bewerbungen von Mitgliedern wollen im Büro Sittlingerstr. Nr. 3 bis spätestens Samstag, den 20. d. Mts. erfolgen. Die Verlosung der Wohnung findet am Dienstag, den 23. d. Mts., abends 6 Uhr, im Büro statt.
Karlsruhe, 15. 8. 27.
Der Vorstand.

---

25 %
Vertreter-Provision
gewährt leistungsfähige Wäschef. **Kav. Schmid, Waldershof** i. Fichtelgeb.

Schreibtische
bekannt solide Ausführung, eiche noch roh, verkauft, solange noch Vorrat, sehr billig
P. Feederle,
Möbelfabrik
Durlacher-Allee 58.

Soeben erschienen:

Preis **60** Pfg.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt!
Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe**

Für die **Ferien** und **Reisezeit**
ist das Ideal ein
gutes Fahrrad!
Reiche Auswahl und günstige Zahlungsbedingungen bei
Karl Denner, Kaiserstraße 5.
Bitte achten Sie auf die Nr. 5. Kaufen Sie keine billige Schleuderware, denn dadurch kommen Sie um Ihr sauer erspartes Geld und um den Genuß des Radfahrens. Reparaturwerkstatt für alle Marken im Hause.

Stellung!

Kath. Junglehrer oder **abgebauter Beamter**
findet Stellung als Außenvertreter von Tageszeitung. Prov. und Spesenzuschuß; nach Einarbeitg. Festgehalt. Angebote mit Zeugnisabschriften, Referenzen und Lichtbild unter 6118 an die Geschäftsstelle des Blattes.

Tanz-Lehr-Institut
J. Braunagel
Nowackanlage 13
Telefon 5859
Anfang September
Beginn neuer Kurse
für Anfänger und Vorgeschrittene.
Auch Einzelunterricht
Gefl. Anmeld. jederzeit.

Saarbrücker Landes-Zeitung

Führendes Organ der saarländischen Zentrumspartei, der größten u. bedeutendsten politischen Partei des Saargebietes

Erstklassiges Insertionsorgan für Südwestdeutschland

Erscheint wöchentlich 7 mal im Großformat 41 × 57 cm.

Durchschlagende Insertionserfolge * Aktuelle Beilagen aus allen Wissenszweigen * Maßgebende Handelszeitung

Nachrichtenvertretungen: Berlin, München, Paris und Rom

Im gleichen Verlage erscheinen ferner:

„Sonntagsglocken an der Saar". Auflage über 14 000. Katholisches Wochenblatt für das Saargebiet,

„Südwestdeutsche Sportzeitung". Aufl. 12 000. (Rhein. Sportspiegel, Sport an der Saar, Fahrsport), amtl. Organ

„Der Saarhandel", Organ des Schutzvereins für Handel und Gewerbe im Saargebiet.

„Saarländer Wirtezeitung", Offizielles Organ des Gastwirte-Verbandes.

„Dasbach-Blätter", Landw. Zeitschrift für das Saargebiet, und andere bedeutende Fachblätter und Zeitschriften.

Verlag der bedeutendsten Geschichtswerke des Saargebietes.

Billige 5266
Gardinen
kaufen Sie im
Etagen-Spezialgeschäft
von **Frau**
M. Becker
Adlerstraße 1, II.
beim Schlossplatz

Kohlenkontor ADOLF WENDEL Büro: **Bachstr. 40a**
Telefon 4006 — Kohlen * Koks * Briketts * Holz — Jedes Quantum